Bericht über die Grabung des Jahres 2001
PRH 1998: SO / 12 / 5

Burgberg



Blick auf die
Sondage
Foto: Jentgens

Stadt Friesack

Dr. R.Machhaus Dr. G.Jentgens

Mit Unterstützung des Arbeitsamtes der Stadt Nauen und in Trägerschaft der LE3 Friesack

Friesacker Burgberg
Archäologische Untersuchungen des Jahres 2001

Vorwort

Schon viele Jahrzehnte liegt eine der bedeutensten Burganlagen Brandenburgs - der Friesacker Burgberg - im tiefen Schlaf völligen Vergessens. So verwundert es kaum, wenn dem Bodendenkmal durch unbedachten Umgang vielerlei Gefahren drohen. Ganz abgesehen davon, daß die derzeitige Gestaltung des Platzes kaum seiner historischen Bedeutung gerecht wird. Engagierten Bürgern und der Verwaltung der Stadt Friesack ist es ein Anliegen, diesen Mangel zu beseitigen. In Zusammenarbeit mit dem Brandenburgischen Landesmuseum und mit der wissenschaftlichen Beratung des Autors, der lange Jahre als Archäologe in Friesack tätig war, konnten die Grundzüge eines langfristigen/nachhaltigen Konzepts zur Wiederbelebung des Burgbergs erarbeitet werden.

Dank der Initiative des Arbeitsamtes Nauen und der Trägerschaft der Ländlichen Erwachsenenbildung Friesack konnte im Jahr 2001 ein erster überaus erfolgreicher Schritt zur Realisierung des Konzepts getan werden. Jugendliche aus der näheren Umgebung wurden im Rahmen einer Maßnahme während eines halben Jahres intensiv geschult und konnten unter der Anleitung dreier Fachwissenschaftler erste archäologische Untersuchungen am Burgberg durchführen.[1] Zunächst wurde die gesamte Burgnlage tachymetrisch vermessen. Danach folgte die Aufnahme der an der Oberfläche liegenden Gebäudestrukturen. Hier ließen sich große Teile des damaligen Herrenhauses, wie Fundamente, Fußböden und Treppenreste wieder auffinden. Sie sind dringend restauratorisch zu sichern, wenn man ihre alsbaldige Zerstörung verhindern will. Eine weitere Probeuntersuchung

---

[1] Besonders ausgezeichnet haben sich dabei die Teilnehmer der Maßnahme:

Anett Tantow, Ronny Garze, Maja Lutz, Michael Philiph, Daniel Meyer, Stefanie Donner, Mathias Neidler, Herbert Nowotnik, Nancy Schleese, Andi Kretschmer.

sollte, möglichst zerstörungsfrei Erkenntnisse über den Schichtenaufbau des Burgberges liefern. Hier bahnte sich eine kleine Sensation an: Erwartet wurden an dieser Stelle Reste der mittelalterlichen Burganlage. Es konnten auch wirklich Teile eines hochmittelalterlichen Fachwerkbaus freigelegt werden, der durch einen Brand untergegangen war. Darunter folgte jedoch zu unserer Überraschung eine mächtige mehrphasige Wallkonstruktion, die durch Keramik in slawische Zeit datiert werden kann. Die mittelalterliche Burg hatte also eine wesentlich ältere Vorgängerbefestigung des 7./8.Jh., die durch unsere Grabungen erstmalig nachgewiesen werden konnte. Vor den deutschen Herren hatte also ein slawischer Fürst den Platz mit einer gewaltigen Burganlage beherrscht.

Diese Entdeckungen werden zur Zeit wissenschaftlich ausgewertet und der vorliegende Bericht liefert ein Zwischenergebnis. Gleichzeitig wird eine große Schautafel angefertigt, die die Untersuchungsergebnisse visualisiert. Sie wird am Burgberg selbst in Kürze aufgestellt.

Angesicht der Wichtigkeit dieser Entdeckungen wäre eine Fortsetzung der Untersuchungen und restauratorische Maßnahmen im Rahmen des Gesamtkonzept dringend notwendig.

INVENTARNUMMER: 45

Datierung								
?	SZ	BZ	EZ	RKZ	VWZ	FMA	MA	NZ

OBJEKT: Friesack, Burgberg
Zusammenfassung

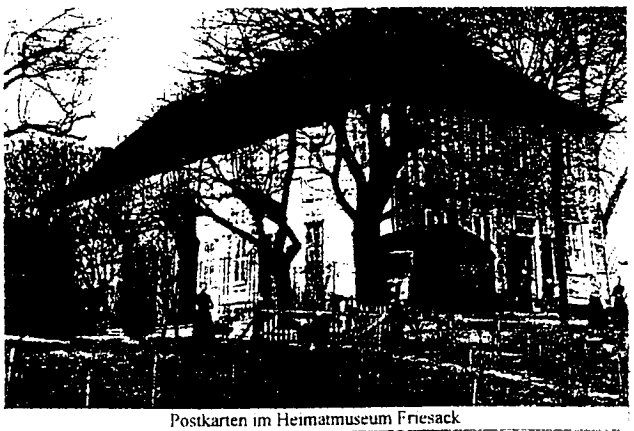
Archäologische Relevanz				
?	KEINE	NIEDRIG	MITTEL	HOCH



Burgberg von Osten



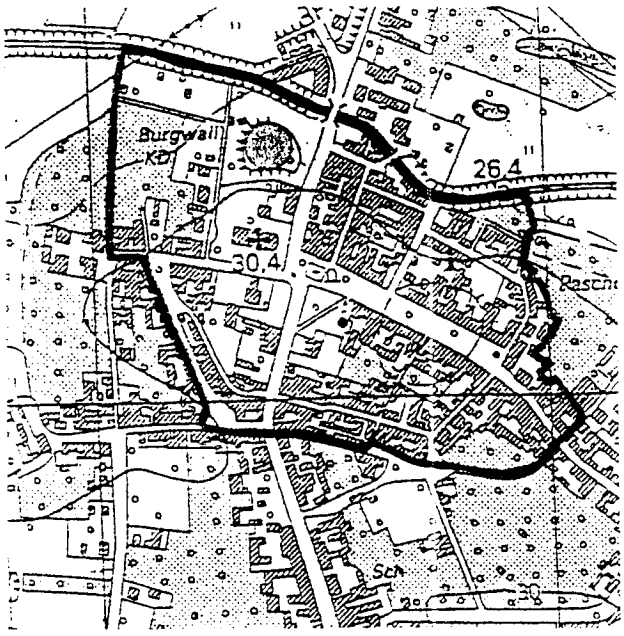
Burgberg von Nordwesten



Postkarten im Heimatmuseum Friesack



Herrenhaus auf dem Burghügel, 1774 errichtet



Lageplan

Einführung in den Forschungsstand:
Burg und Stadt Friesack

Noch im vergangenen Jahrhundert regten die weiten Niedermoorflächen des Rhin- und des Havelländischen Luchs den fantasievollen Betrachter zu Vergleichen mit der Wildnis der Urwälder Südamerikas an. Inmitten dieser prägenden Landschaft liegt die Stadt Friesack auf einem niedrigen Sandrücken am Nordrand einer Diluvialplatte. Die Topografie der Altstadt bestimmen die beiden Keimzellen der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung: der langrechteckige Marktplatz im Osten und die Burganlage im Nordwesten ([redacted]).

Gelangt man aus Norden von der B5 kommend in die Stadt, so fällt einem die ca. 60m x 50m große, baumbestandene Anhöhe des Burgbergs ins Auge, die im Norden den Schutz von Rhinlauf und Luch nutzt. Dort erhob sich einst eine der bedeutendsten Burg- und Schloßanlagen Brandenburgs ([redacted]), die schon Fontane zu historischen Betrachtungen angeregt hat.

Obwohl es durchaus plausibel erscheint, daß der mittelalterlichen Burg eine slawische Befestigung vorausgegangen ist, fehlten bisher noch überzeugende Belege dafür.

Trotz der Ersterwähnung Friesacks für das Jahr 1216, kann erst die Ausstellung einer Urkunde „in castro Frisaak" 1316 als Hinweis auf die Existenz einer mittelalterlichen Befestigung gelten.[2] In der 2.Hälfte des 13.Jh. benennt sich eine adelige Familie nach Friesack, die vermutlich zu einer Seitenlinie der Magdeburger Ministerialen von Jerichow gehört. In der Folge ist das Schicksal der Landesburg bis in die Neuzeit vor allem eng mit den Herren von Bredow verknüpft. In eine Interimsphase während der Wende des 14. zum 15.Jh. mit sich schnell ändernden Besitzverhältnissen fällt auch die mißlungene Verteidigung der Burg durch die Raubritter von Quitzow, um die sich zahlreiche Legenden scharen.

Leider lassen sich trotz der zahlreichen Schriftquellen wenig verläßliche Informationen über die konkrete Gestalt der Anlage, sei es im Mittelalter, sei

[2] Siehe zu den historischen Quellen Anlage 1.

es im 16./17.Jh., gewinnen. Selbst die Frage, inwieweit Holz- oder Steinbauweise zu Anwendung kamen, kann nicht als geklärt gelten. Immer wieder erwähnt werden u.a. Wälle und Gräben, Befestigungsmauern und ein sechseckiger Turm. Illegale Grabungen 1935 bestätigen wahrscheinlich die Existenz von Turm und Mauerzügen und legen darüber hinaus einen Brunnen frei. Die Lage der einzelnen Bauglieder und ihre chronologische Zuordnung bleibt aber wegen des unwissenschaftlichen Vorgehens unbekannt.[3] Archäologische Untersuchungen in den 90-iger Jahren haben südlich und östlich des Burgbergs vermutlich zur Burg gehörende Grabenstücke angeschnitten.[4]

Im 18.Jh. verliert die Burg aufgrund von Trockenlegungsmaßnahmen und der weiterentwickelten Waffentechnik ihre fortifikatorische Bedeutung endgültig.

---

[3] Die zwischen 1935 und 1943 beobachteten Turmfundamente und Mauerzüge (**Anlage 2**; Inventarnummer: 43) lassen sich wegen der unwissenschaftlichen Freilegung und der fehlenden Dokumentation keiner bestimmten Bauphase zuordnen: Es bleibt offen, ob sie zu der mittelalterlichen Burg oder der Anlage des 16./17. Jh`s gehören. Einzig ein Brunnen wird eindeutig als mittelalterlich angesprochen. Dieses Manko der illegalen und undokumentierten Grabung verhindert auch bei den anderen Befunden und Funden eine Bewertung außerhalb des Spekulativen. So können die beiden dort erwähnten Holzpfosten (Inventarnummer: 43) ebensogut von einer Gründung oder anderem stammen und müssen nicht unbedingt auf eine Palisade schließen lassen, die zudem archäologisch nicht datierbar wäre. Nur die Skelettfunde (**Anlage 2**; Inventarnummer 43) lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit dem bis 1821 belegten Kirchhof zuordnen.

[4] Deutliche Geländebewegungen im Westen rühren wahrscheinlich ebenso von fortifikatorischen Anlagen her, wie Setzungserscheinungen an Gebäuden und Einfriedungen, die auf einem ehemaligen Graben im Süden der Burg errichtet wurden. Archäologische Grabungen im Jahr 1990 erhärten diesen letzteren Befund, da hier direkt nördlich der Kirche eine breite Grabenanlage angeschnitten wurde (**Anlage 3**; Inventarnummer 25 und Historisch - archäologische Karte Nr.8). Eine Untersuchung in der Dammstraße erschließt 1998 eine wahrscheinlich vergleichbare Situation, die sicher ins Mittelalter datiert werden kann (**Anlage 4**; Inventarnummer 40; vgl. dazu die Kreissignatur in der Detailkarte und Historisch - archäologische Karte Nr.9). Auch der Verlauf des "Kirchgangs" im Kartenbild um 1841 (siehe Historisch - archäologische Karte) deutet gleichermaßen auf einen Grabenzug im Süden der Burg hin, wenn er auch nicht mit dem weiter südlich liegenden archäologischen Befund identisch ist.

Sie weicht 1774 einem imposanten Herrenhaus mit zugehörigen Parkanlagen, das noch bis 1956 bestanden hat.[5] Das Umfeld des Schlosses gibt für diese jüngste Phase die Brandkarte von 1841 wieder.

Über die mittelalterliche Stadtentstehung sind wir durch ausgedehnte archäologische Untersuchungen im Bereich des Marktes, dessen historisierende Neugestaltung heute das 19.Jh. wieder aufleben läßt, weitaus besser informiert. Die Niederungslage, die bisher nur in der Kaiserzeit besiedelt worden war, stellt hohe technologische und organisatorische Ansprüche an die Stadtgründer: Zunächst wird der Untergrund mit großflächigen Substruktionen aus Stämmen, Ästen, Reisern und Holzabfällen befestigt. Ein dichtes, den gesamten Markt und seine Umgebung umspannendes Netz von Gräben bildet ein wirkungsvolles Drainagesystem. Zur verkehrstechnischen Erschließung werden Bohlenwege verschiedener Breite und Konstruktion darüber angelegt. Die Dendrodaten der im torfigen Milieu gut erhaltenen Holzkonstruktionen am Markt bilden einen Schwerpunkt noch in der 1. Hälfte des 13.Jh.. Zu dieser Zeit reihen sich auch schon die Stände eines Marktes im Westen des Platzes, die auf einer flächigen Bohlenlage errichtet werden. Verschiedenste Gewerke, unter ihnen auch Knochenschnitzer und Buntmetallgießer, sind in der Umgebung des langen Straßenmarkts tätig und belegen den nicht mehr allein agrarische Charakter der Ansiedlung. In diese Periode fällt auch, wenigstens in Teilabschnitten, die

---

[5] Heute noch eben erkennbare Baubefunde gehören zumeist zu Gewölbekappen von Kellern, die noch vor nicht allzulanger Zeit frei zugänglich waren. Ein klar datierbarer Architekturbefund ließ sich bis zu den jetzigen Grabungen nicht erheben.

Erst für die Mitte des 19. Jh`s läßt sich anhand der Überlagerung verschiedener Pläne ein genaues Bild der baulichen Situation gewinnen. So wird das 1774 errichtete Herrenhaus in seinem Lagebezug zu dem zugehörigen Wirtschaftshof, vor dem Hintergrund der heutigen Geländeverhältnisse erfaßt (Historisch - archäologische Karte Nr.:1, 4; L - förmig angeordnete Gebäude). Auch die Gruft der Bredows, in deren Besitz die Burg über viele Jahrhunderte war, läßt sich eindeutig lokalisieren (Historisch - Archäologische Karte Nr.: 2, 3). Sie liegt nach Ausweis der voneinander unabhängig überlagerten Karten genau im Nordanbau der 1841 verbrannten Kirche, die dann nach Südosten verlagert, an ihrem heutigen Standort wiederaufgebaut wurde.

Stadtbefestigung mit einem Wallgraben. Ihr Verlauf kann noch anhand der Straßenzüge, die heute die Altstadt begrenzen, nachvollzogen werden. Eine romanische Bronzeschale, die aus diesem Grabenbefund im Bereich der Wasserstraße stammt, beleuchtet die Prosperität und/oder den sozialen Status des städtischen Besitzers. Schriftliche Hinweise auf Tore in der Befestigung gibt es erst seit dem 17.Jh. Die Schanzen im Südosten der Stadt entstehen wahrscheinlich erst im Zusammenhang mit dem 30-jährigen Krieg.

Das alte, 1616 erstmalig genannte Rathaus der Stadt steht mit seinen Fleischscharren und Brotbänken vermutlich am Westende des Marktes, etwa dort, wo sich auch die Markzeile des 13.Jh. befand. Es ist mehrfach Opfer der vielen Stadtbrände und wird 1834 endgültig abgerissen, was den fehlenden archäologischen Nachweis begründen mag. Die

Funktion übernimmt das Gebäude Marktstraße 22. Eine ähnliche Standortverlagerung betrifft auch die schon für 1290 zu erschließende Kirche, die 1614 und 1841 durch Brände vernichtet wird. 1844 wird das zunächst östlich der Burg gelegene Gebäude 50m weiter südöstlich neu errichtet.

Angesichts zur Zeit noch laufender Grabungen dürfen in Zukunft noch weitere Erkenntnisse zur Stadtentwicklung erwartet werden. Für eine Analyse der Beziehung von Burg und Stadt fehlt bisher eine ausreichende Datenbasis auf seiten der Burg. Um so wichtiger sind die Untersuchungen die mit der Unterstützung des Arbeitsamtes im Jahr 2001 am Burgberg durchgeführt werden konnten.

Weiterführende Literatur:

G. Jentgens, Eine romanische Bronzeschale aus Friesack, Kr. Havelland. Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 31, 1997, 121-132. Ders., „... und er wusch seine Hände in Unschuld...". Archäologische Beobachtungen zur mittelalterlichen Struktur der Stadt Friesack. Archäologie in Berlin und Brandenburg 1995-1996 (1997) 138-140. G.Jentgens, P.Neumeister, M.Pytlik und C.Britze, Stadtinventar der

Stadt Friesack. Archäologisches Dokumentationszentrum des Brandenburgischen Landesmuseums (1999).

Projektkurzcharakterisierung

Langfristige Zielsetzung

Allgemeines: Die Anregung für dieses Projekt geht von interessierten Bürgern Friesacks aus, denen zum einen das Bodendenkmal Burgberg als Zeuge der mittelalterlichen Lokalgeschichte besonders am Herzen liegt, denen aber zum anderen auch das Defizit an städtischen Sehenswürdigkeiten bewußt ist. Dem Projekt liegt langfristig die Idee der Erarbeitung und Umsetzung eines Konzepts zur attraktiven Gestaltung des Platzes zugrunde. Eine Erforschung der schriftlichen und archäologischen Quellen soll zunächst einen Einblick in die historische Entwicklung der Anlage geben. Auf dieser Grundlage soll dann entschieden werden, in welchem Umfang Markierung, Rekonstruktion und Restaurierung der slawischen, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Konstruktionen möglich sind, um die Historie des Platzes wieder erlebbar zumachen, ohne die wissenschaftliche Basis zu verlassen. Diese baulichen Elemente lassen sich in eine parkähnliche Landschaftsgestaltung einbeziehen, für die wiederum auch historische Vorbilder am Ort vorliegen. Da die denkbaren Finanzierungswege es kaum erlauben, das Projekt in seiner Gesamtheit ohne Unterbrechungen durchzuführen, sind Grabungs- und Gestaltungskonzepte auf diese Bedingungen abzustimmen. Das heißt, daß hier nur Arbeitseinheiten von angepaßt geringer Größe geplant werden sollen, die möglichst zu eigenständigen Ergebnissen im Sinne der Zielsetzungen des Projekts führen.

Abschließend sei noch einmal darauf hingewiesen, daß das Projekt in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Friesack einerseits und dem Brandenburgischen Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte andererseits durchgeführt werden soll und dringend auf Rat und Unterstützung der beiden Institutionen angewiesen ist.

Wissenschaftliche Zielsetzung: Die Untersuchung des Verhältnisses von Stadt und Burg scheint am Beispiel Friesack besonders erfolgversprechend, da die Quellenlage sowohl historisch, als auch archäologisch als außerordentlich gut

bewertet werden muß. So bilden insbesondere die zahlreichen archäologischen Maßnahmen im Bereich des Bodendenkmals „Mittelalterlicher Stadtkern" inzwischen eine ausreichende Basis, um ein zusammenfassendes Bild der mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Stadt zu entwickeln. Daneben kann auch die slawische und deutsch-mittelalterliche Historie der Burg selbst als eigenständiger Forschungsgegenstand gelten, da hier deutliche Defizite in der schriftlichen Überlieferung bestehen.

Konservatorische Zielsetzung: Der derzeitige Zustand des Burghügels muß als mehr oder weniger desolat bezeichnet werden. Direkte Zerstörungen gehen vom Befahren des Hügels mit KFZ u.a. sogar mit schweren Traktoren und LKW aus; auch wenn die Kellergewölbe vorsorglich mit Sand verfüllt wurden. Dabei wurde offensichtlich Keramik führendes Material aus anderen Stadtbereichen, teils sogar Grabungsaushub verwandt, was die Bewertung von „Oberflächenfunden" für die Zukunft stark erschwert. Daneben werden an der Nordseite noch Kleingärten intensiv genutzt, was ebenfalls unkontrollierbare Bodeneingriffe zur Folge hat.

Diese Verhältnisse, so wurde auch bei einem gemeinsamen Ortstermin von BLMUF und Vertretern der Stadt festgestellt, führen die Notwendigkeit eines gestalterischen Gesamtkonzepts für den Burgberg in Friesack deutlich vor Augen.

Eine deutlich wahrnehmbare optische Aufwertung des Platzes als Ergebnis dieser Gestaltungsmaßnahmen, verbunden mit einer strukturellen Einbindung möglichst vieler Ortsansässiger in das Projekt (Fördervereine, Vorträge, Führungen, aktive Beteiligung an praktischen Arbeiten etc.) soll den historischen Wert des Bodendenkmals als gemeinschaftlicher Kulturbesitz im Bewußtsein der Friesacker Bürger verankern. Dazu bedarf es auch einer entsprechenden Erfahrbarkeit der Geschichte des Platzes, wie sie beispielsweise die Anschaulichkeit der geplanten Rekonstruktionen auch über die besonders ereignisreichen Projektphasen hinaus schafft. Eine möglichst breite Verankerung des historischen Wertes ist sicherlich ein Weg, einen konkreten Schutz des Denkmals zu bewirken.

Infrastrukturelle Zielsetzung: Angesichts vorhandener Kapazitäten in Gastronomie, Handel und Dienstleistung gilt es hier den potentiellen Markt zu

vergrößern, um den Bestand dieser Gewerbezweige zu sichern. Dies gelingt nur durch eine Steigerung des bisher kaum ausgeschöpften touristischen Potentials, von der man generell eine Belebung der städtischen Wirtschaft erwarten kann. In diesem Zusammenhang kann der Burgberg eine Schlüsselfunktion übernehmen, wenn es gelingt, seine touristische Attraktivität durch das hier projektierte Vorhaben entsprechend zu heben. Alternativen von gleichem Rang bietet die Stadt sonst keine.

Notwendig scheint aber auch hier die Erarbeitung eines begleitenden touristischen Konzepts. So sind Programme denkbar, die den Ort in Zusammenhang mit Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg stellen. Eine Koppelung mit Vortragsangeboten, Videovorführungen, historisch orientierten Stadtführungen etc., evtl. auch in Verbindung mit dem lokalen Heimatmuseum, ist möglich. Daneben könnte die Veranstaltung von mittelalterlichen Märkten und Ritterspielen im Umfeld der Burg eine in anderen Städten längst bewährte Attraktion bilden.

Insgesamt könnte die Initiative zu einer deutlichen Verbesserung der weichen Standortfaktoren der Stadt führen.

Arbeitsmarktpolitische Zielsetzung: Das Projekt trägt mit seiner Personalstruktur auch der angespannten Arbeitsmarktlage in der Gemeinde Rechnung. So sollen hier Jugendliche aus der Region, die ohne Ausbildung sind und daher als schwer vermittelbar gelten, unter wissenschaftlicher und pädagogischer Anleitung die Stammannschaft des Projekts bilden. Die Jugendlichen sollen dabei wieder zu geregelten Arbeitsabläufen finden und im direkten, „handgreiflichen" Umgang mit den Zeugen der Geschichte eine Bindung an den heimatlichen Ort entwickeln. Daneben erwerben die Jugendlichen zusätzliche Qualifikationen, die u.a. handwerkliche Tätigkeiten, den Umgang mit Computern und einfache Vermessungsarbeiten betreffen.

Tachymetrische Aufnahme des Geländedenkmals und Erarbeitung eines Höhenschichtplanes

Für die vermessungstechnischen Aufgaben stand uns dankenswerter Weise Herr Dipl.Ing. Jan Zähle, Friesack, zur Seite. So konnten auf einer Flächen von ca. 100x150m mehr als 800 Punkte tachymetrisch aufgenommen und in einen Höhenlinienplan überführt werden. Im Osten wurde das Vermessungsareal durch die Hamburger- / Berliner Straße begrenzt; im Süden auf die Kirche zu setzten Gärten und Bebauung unserem Vorhaben Grenzen, wobei in diesem Bereich sicherlich auch sekundäre Planierungen zu erwarten waren. Planierungen größeren Ausmaßes dürften auch die Gartenanlagen nach Norden dem Rhin zu mit sich gebracht haben, insbesondere, da sich hier eine auffallend ebene Fläche beobachten ließ. Nur im Westen schien eine weitere Ausdehnung des Vermessungsareals über den eigentlichen Hügel des Burgbergs hinaus in das Wiesengelände sinnvoll. Hier zeigten sich aber keine weiteren fotifikatorischen Elemente wie verschliffene Wälle oder Gräben. Allein im Südwesten ließ sich eine Erhebung mit einem Höhenunterschied von etwa 1m zur Ebene beobachten.

Das zentrale Plateau des Hügels hat die Form eines NNW-SSO gerichteten Parallelogramms, dessen Kantenlängen ca. 50m betragen. Auffallend steile Böschungen liegen im Norden auf der Luchseite und auf einer kurzen Strecke im Süden auf der der Stadt zugewandten Seite. Das Plateau überragt das Umland um bis zu 4,5m. Auf dem Plateau sind wiederum zwei annähernd rechteckige Erhebungen, jeweils eine im Norden und eine im Süden, auszumachen. Die nördliche erhabene Fläche mißt ca. 20x40m und erstreckt sich entlang des steilen Hanges. Das Areal im Süden ist mit 20x10m deutlich kleiner. In Verbindung mit den obertägig erfaßten Befunden läßt sich die nördliche Fläche zuverlässig mit dem Standort des Herrenhauses von 1774 in Verbindung bringen. Mit großer Wahrscheinlichkeit liegen ihr aber noch ältere Strukturen zugrunde: Noch heute ragen an der nördlichen Hangseite die Kappen von Kellergewölben in gleicher Flucht hervor, die vermutlich der hochmittelalterlichen deutschen Burg zuzurechnen sind. Für

die südliche Erhebung kann zur Zeit noch keine schlüssige Interpretation vorgelegt werden.

Grossflächige Aufnahme oberflächennaher und freiliegender Befunde

Nach einer Geländebegehung wurde sehr bald deutlich, daß auf der südlichen Erhebung zahlreiche Baubefunde obertägig oder nur mit einer dünnen Grasnarbe bedeckt auffindbar waren. Neben einigen neuzeitlichen Fundamentierungen ließ sich aber der überwiegende Teil der Befunde dem Herrenhaus von 1774 zuordnen. Die Befunde wurden gereinigt, fotografiert, gezeichnet und eingemessen.

An der Flucht der Nordkante treten mehrere geziegelte Gewölbekappen zu Tage. Sie bildeten ehedem dem Rhin zugewandte Zugänge zu ausgedehnten Kelleranlagen der, so muß man vermuten, hochmittelalterlichen Burg. Die Keller sind noch in situ vorhanden aber mit Sand verfüllt. Ihre weitere Freilegung hätte ein Konzept zur restauratorischen Sicherung erfordert. Da die entsprechenden Finanzmittel zur Zeit nicht zur Verfügung standen, mußte eine weitere Ausgrabung unterbleiben. Weitere Längsmauern in WSW-ONO Ausrichtung waren, teils in Rollsteinmauerwerk teils in Ziegelmauerwerk ausgeführt, auf der Erhebung zu beobachten. Sie stellen Reste der Außenmauern des Herrenhauses dar. Sein Grundriss ist so fast vollständig nachvollziehbar. Besonders interessant war ein mit Zielplatten belegter Bereich an den sich Stufen aus Ziegelmauerwerk anschlossen. Hierbei handelt es sich mit Sicherheit um den Eingangsbereich an der östlichen Giebelseite des Herrenhauses,

Nach der Dokumentation konnten die Befunde mit Folie und einer Sandschicht nur provisorisch gegen die Witterung geschützt werden. Hier muß in naher Zukunft unbedingt eine restauratorische Konservierung durchgeführt werden , um den Verlust dieser historischen Spuren zu verhindern. Die Befunde ermöglichen zur Zeit noch die anschauliche Grundrißrekonstruktion des imposanten Herrenhauses, wenn rechtzeitig eine restauratorische Sicherung des Bestandes durchgeführt wird. Die Teilrekonstruktion des in unseren Unterlagen gut dokumentierten, aufgehenden Fachwerks könnte mit den gesicherten Grundmauern zusammen ein eindrucksvolles Baudenkmal publikumswirksam wieder auferstehen lassen.



Anlage eines grossflächigen Sondageschnittes zur Klärung des stratigraphischen Schichtenaufbaues des Burgberges

Ziel der Untersuchung sollte es sein, einen umfassenden Einblick in den bislang noch unbekannten Aufbau des Friesacker Burgberges zu gewinnen. Obwohl schon zur Zeit des 3.Reichs eine illegale Grabung vorgenommen wurde, so ist von den damaligen Ergebnissen doch nichts dokumentiert und überliefert worden. Die zuständige Denkmalbehörde erteilte deshalb die Genehmigung, im Rahmen des Projektes in einem bereits gestörten Bereich eine Sondage vorzunehmen und bis auf ungestörte Schichten voranzutreiben. Ausgewählt wurde dazu eine in den 60er Jahren angelegte Abortgrube. Sie wies im Kern einen Ring aus Betonringen von mehr als 2m Durchmesser auf, und eine Eröffnung der alten Setzgrube versprach umfangreiche Schichtenaufschlüsse auf mehreren Metern Länge.
Zunächst wurde vom alten Schacht die Betonabdeckung entfernt und eine im Inneren lebende Erdkrötenpopulation in sicherere Gefilde umgesetzt. Vorsichtig wurde dann damit begonnen, das umgebende Erdreich mit Schaufeln abzutragen, um einen ersten Eindruck von der Grössenordnung der durch den Bau der Grube entstandenen Störung zu gewinnen.

Schon das zunächst nur bis auf eine Tiefe von 0,3m unter der Geländeoberfläche abgetragen Planum erbrachte zahlreiche Funde, u.a. Glas und Keramik, deren zeitliches Spektrum bereits ein deutliches Anzeichen dafür darstellte, dass beim Ausheben der Abortgrube in den 60er Jahren vermutlich Siedlungsschichten des Mittelalters und der frühen Neuzeit angeschnitten worden waren. Bis zu einem Abstand von 1,50m um den Betonring herum war jedoch kein Ende der modernen Baugrube feststellbar. Deshalb wurde mit Baggereinsatz und von Hand der Sondageschnitt zunächst an der Südseite, in etwa parallel zum Verlauf des Betonringes, bis auf 1m unter der Geländeoberkante weiter abgetieft.

In dieser Tiefe wurde ein Mauerrest angetroffen, der aus wenigen, zum Teil jedoch sehr grossen Feldsteinen im Mörtelverbund bestand. Ausserdem kam in der Südwestecke der Ausschachtung eine mächtige gelbe, leicht sandige

Lehmpackung zum Vorschein, ferner im Anschnitt verziegelter Lehm, Holzkohlepartikel und Ziegelschutt. Die Abtiefungsarbeiten wurden aufgrund der Befundlage daher zunächst eingestellt und zum Zwecke der Einmessung und Dokumentation dieser und noch zu erwartender Befunde wurde eine Messlinie entlang der Südseite der Abortgrube angelegt.

Die gesamte bis dato eröffnete Südfläche mit den Befunden Mauerrest und Lehmpackung wurde im Planum und mit dem dazugehörigen Wandprofilen im Süden und Westen geputzt.

Unter einer etwa 50cm dicken rezenten Aufschüttung mit Humusüberdeckung, in die auch das heute noch teilweise obertägig sichtbare Wegpflaster aus dem 19./20.Jh. hineinreichte, ergab sich das Bild einer mehrschichtigen, etwa 45cm mächtigen Grubeneinfüllung (Befund 20) mit nach Westen abfallenden Straten. Zuoberst eine schwarz-braune Schicht leicht lehmigen Mittelsandes, mit Holzkohle durchsetzt, sowie etwas Kiesbeimengungen und Bänder rot verziegelten Lehms. Es folgte eine gelb-graue Lehmschicht, die stark mit Holzkohle, auch in grösseren Stücken, durchmischt war und die auch etwas Ziegelgrus aufwies. Darunter schliesslich befand sich eine Schicht grau-braunen Mittelsandes mit hohem Lehmanteil, der sehr stark mit Holzkohlestücken versetzt war und ausserdem zuunterst von einer schmalen Schicht Holzmulm begleitet wurde. Letzteres könnte als Hinweis auf eine ursprünglich vorhandene Grubenauskleidung aus Holzmaterial zu deuten sein.

Unter dem Grubenbefund und mit deren Holzauskleidung zusammenhängend fand sich eine etwa rechteckige Verfärbung (Befund 22), die auf einer Grösse von ca. 60x 40cm im Planum fassbar war. Sie bestand aus braunem, sandigem und leicht lehmigen Holzmulm und erwies sich als etwa 20cm tief, mit zahlreichen 7-20cm grossen Rollsteinen in verstürzter Lage, die teilweise gespalten waren. Ausserdem liessen sich beim Schneiden horizontal verlaufende Reste von Holzfasern im Südprofil feststellen.

Sowohl die Grube (Befund 20) als auch die Verfärbung (Befund 22) überlagern wiederum ihrerseits eine sehr kompakte Schicht gelben, teilweise rot verziegelten Lehms (Befund 21), die stark mit Holzkohle und grösseren

Stücken verbrannten Holzes durchsetzt war. Im Norden geht diese Schicht über in eine massive Packung Ziegelschutt von sogenannten Klosterformaten. Teilweise war die Schicht auch überdeckt mit Resten von verziegeltem Lehm. Der Befund ist durch die Baugrube der Kloake weitreichend zerstört, so dass über den weiteren Verlauf keine Erkenntnisse mehr möglich sind; er reicht jedoch, ebenso wie die Grube, bis etwa 50cm über Planum1 und ist insgesamt auch recht ähnlich verfüllt.

Die gesamte Befundsituation wurde zeichnerisch als Planum 1 festgehalten, ausserdem die zugehörigen Wandprofile der West- und Südwand dieses Schnittes (als Profil Süd/West). Abschliessend wurde die Gesamtsituation fotografisch dokumentiert.

Rund um den Kern aus Betonringen herum wurde von Hand weiter gegraben und der Gesamtschnitt dabei auf ein quadratisches Format erweitert.

Im Osten des Mauerbefundes konnte im weitgehend rezent gestörten Bereich wiederum der Bagger eingesetzt werden. Ab etwa 1,30m unter der Geländeoberkante zeigte sich deutlich der trichterförmig verlaufende Rand der alten Baugrube, die bis an den bereits im Planum 1 fassbaren Mauerrest (Befund 23) heranreichte, ausserdem stellte sich im weiteren Grabungsverlauf heraus, dass dieses Rollsteinfundament nicht in situ lag, sondern sekundär verlagert war.

Etwa ab 1,60m unter der Geländeoberkante wurde eine Sandeinfüllung angetroffen, die leicht humos durchsetzt war. Darin, in lockerer Einfüllung, lagen grosse Rollsteine. Diese Befundlage wurde als Zwischenplanum geputzt und mit einer Videoaufnahme dokumentiert. Im Anschluss daran wurde per Hand und mit Baggereinsatz weiter abgetieft. Die Sand-/Rollsteinschicht reichte bis etwa 2,50m unter die Geländeoberkante. Danach wurde sie durch eine humos braune Verfüllungsschicht abgelöst, die ebenfalls mit grossen Rollsteinen durchsetzt und ausserdem mit Ziegelbruch durchmischt war. Bis auf 3,70m unter der Geländeoberkante wurde dieser Teil der Sondage weiter abgetieft, ohne auf ungestörte Schichten zu stossen. Abschließend stellt sich die Frage, woher die ca. 1,5 Kubikmeter zum Teil recht grosser Rollsteine

stammten. U.U. stand ihre primäre Nutzung in Zusammenhang mit der Burganlage.

Eine weitere Abtiefung war durch Baggereinsatz technisch nicht mehr möglich und ohne Verbaumassnahmen angesichts der grossen Profilhöhe mit doch recht lockeren Verfüllungsmaterialien aus Sicherheitsgründen auch nicht angeraten.

Der freigelegte Ausschnitt des Ostprofils wurde geputzt und zeichnerisch dokumentiert, sowie fotografiert und nivelliert. Die ergrabene Schichtenfolge stellte sich wie folgt dar: unter einer dünnen Humusabdeckung lag zuoberst eine dunkelgraue Sandschicht, versetzt mit Holzkohlepartikeln, Lehmbrocken, Ziegelschutt und Mörtelresten. Gefolgt von einer hellen Lehmschicht, die vergleichbare Beimengungen enthielt. Dunkelgrauer sandiger Boden, zunächst nur leicht mit Mörtelresten durchsetzt, wurde abgelöst durch einen grauen Sand mit einem hohen Anteil feiner Mörtelpartikel und zusätzlicher Beimengung von Ziegelbruch. Die nachfolgende gleichartige Schicht enthielt jedoch keine Mörtelreste mehr. Es folgte ein sandiger Lehm mit Lehmbrocken, Ziegelbruch und Holzkohle, und dann ein sehr lehmiger Sand, der ebenfalls Holzkohlepartikel aufwies und sehr stark mit Ziegelbruch durchsetzt war. Darunter fand sich eine Schicht sandigen Lehms mit Lehmbrocken und Holzkohlestücken. Humoser grauer Sand, stark mit Holzkohle vermischt lag darunter, und überlagerte eine helle Sandschicht, die ihrerseits eine dunkelgraue humose Sandschicht mit zahlreichen Holzkohlepartikeln überschnitt.

Parallel zu den Erdarbeiten reinigte ein Teil der Projektmitarbeiter die reichhaltig auftretenden Funde u.a. an Keramik, Glas, Knochen und Stein sachgerecht. Bei sonniger Wetterlage wurden sie im Anschluss daran, sorgfältig nach Befundzugehörigkeit geordnet, zum Trocknen ausgelegt und dann später ordnungsgemäss zum Transport verpackt.

Im folgenden wurde die Südwestecke mit der Lehmpackung von Planum 1 ausgehend zunächst von Hand weiter abgetieft, später mit Hilfe des Baggers. Gleichzeitig wurden die Erdarbeiten auf die Westseite der Abortgrube ausgedehnt.

Die Südwestecke wurde zunächst bis auf eine Tiefe von 2,50m freigelegt. Ein weiteres Planum (Planum 2) wurde erstellt, geputzt, fotografiert, gezeichnet und nivelliert. Ebenso das zugehörige Süd- und das Westprofil. Die im Südprofil erkennbare Schichtenfolge veränderte sich im Verlauf zum Westprofil nicht wesentlich: unter einer dünnen Humusdecke trat zunächst ein rezenter Aufschüttungshorizont von 0,40-0,80m Mächtigkeit zu Tage. Das obertägig teilweise noch sichtbare moderne Pflaster war durch eine Rollsteinschicht im Profil fassbar. Es folgte eine nach Westen abfallende Schicht gelben bis gelb-grauen Lehms, leicht sandig, durchsetzt mit Holzkohlestücken und, vor allem im Süd- und weniger im Westprofil, grösseren Brocken rot verziegelten Lehms. Darunter befand sich eine Strate grauen sandigen Lehms, der stark mit Holzkohlepartikeln vermischt war und grössere Mengen kleinere Holzkohlestücke aufwies. Eine gelbe kompakte Lehmschicht folgte, im Westprofil trat sie eher grau-gelb in Erscheinung. Nur wenige Holzkohlestückchen und kleinere Bröckchen verziegelten Lehms waren enthalten. Eine bis zu 0,40m mächtige Brandschuttschicht folgte. Im oberen Bereich war sie bedeckt mit einer Schicht braun verziegelten Lehms. Darunter lag ein mächtiges Paket rot verziegelten Lehms, in dem teilweise noch erhaltene vegetabile Abdrücke Hinweise auf eine ursprüngliche Verwendung als Gefachfüllung gaben. Unter dieser Schicht und eingebettet in eine bis zu 0,20m mächtige, hell- bis dunkelgraue Strate aus Holzasche und Holzkohle, fanden sich zahlreiche Rollsteine, die teilweise unter Feuereinwirkung geborsten waren. Eine tiefschwarze Holzkohleschicht bildete den Abschluss des Brandschichtpaketes; teilweise waren noch deutliche Faserverläufe von verkohlten Brettern oder Bohlen erkennbar, im 45-Grad Winkel von Südost nach Südwest verlaufend.

Ohne dass sich die bisherige dokumentierte Schichtenfolge im Aufbau wesentlich veränderte, war der Aufbau des Südprofils über die gesamte Westseite bis in das Nordprofil hinein zu verfolgen: die kompakte Brandschicht aus verziegeltem Lehm, Holzkohlepartikeln und grösseren Resten verkohlter Hölzer fand sich auch dort.

Im Südprofil folgte auf die mächtige Brandschuttschicht eine Schicht braunen Mittelsandes, lehmig und mit Holzkohle vermischt, sowie einige Lehmpartikel aufweisend. Diese Schicht, zunächst wie alle anderen darüber liegenden Straten leicht nach Westen abfallend, zeigte jedoch im unteren Bereich eine deutliche Neigung nach Osten: der unter ihr liegende Schichtkomplex läuft, von der Südwestecke ausgehend, nur etwa 1,50m parallel zu den darüber liegenden Straten, dann fällt er stufenartig nach Osten ab. Die beschriebene Schicht braunen Mittelsandes liegt nun wie eine Füllschicht zwischen diesen beiden Komplexen, an der schmalsten Stelle ist sie 0,20m breit, die grösste Mächtigkeit liegt im Ostabschluss bei ca. 0,90m.

Zugehörig zu dieser Schicht, oder von dieser aus eingetieft, war eine schmalrechteckige nur wenig dunklere Verfärbung mit ähnlicher Verfüllung. Etwa 0,24m breit und 0,45m tief, mit steiler Wandung und flacher Sohle, ist diese Verfärbung (Befund 25) vermutlich als Pfostengrube anzusprechen. Sie fand ihre Fortsetzung im Westprofil.

Der zuunterst liegende, im Planum 2 zunächst seinen Abschluss findende Schichtkomplex, zeigte nach dem Putzen einen komplizierten und sehr fein gegliederten Aufbau aus zahlreichen sich teilweise schneidenden Straten. Der Profilschnitt erfuhr an dieser Stelle jedoch durch weitere, später durchgeführte Baggerarbeiten einen erneuten Abtrag von nur wenigen Zentimetern, der sich jedoch klärend auf die Schichtzusammenhänge auswirkte; daher wird im Folgenden auf diesen Teil des Südprofiles noch näher einzugehen sein.

Den Ostabschluss des relevanten Schichtenkomplexes im Südprofil und ebenso im Planum 2 bildeten mehrere grosse Rollsteine/Findlinge, die von einer Grösse waren, das sie sich selbst mit Baggereinsatz nicht mehr bergen liessen. Planum 2 liess im wesentlichen eine Schicht grau-braunen Mittelsandes erkennen; sie war kaum lehmig und nur vereinzelt mit Holzkohlepartikeln durchsetzt. Im Westteil des Planums, etwa auf 1m Breite, traten Partien mit nur leicht veränderten Farbnuancen auf, die im Zusammenhang mit dem Westprofil gesehen werden müssen. Hier erscheinen, neben den bereits im Südprofil dokumentierten Straten



einschliesslich der mächtigen Brandschuttschicht, im unteren Bereich des Profils ein mehrphasiger Schüttungskegel (Befund 24), dessen Straten sich auch im Planum manifestierten. Nach Osten hin, bis an die Rollsteine heran, teilten mehrere hellere Sandbänder das Planum, und zwar sämtlich von Südwest nach Nordost streichend. Im Bereich direkt an den Rollsteinen lagen zwei dieser Sandbänder sehr dicht voreinander, ferner war im Anschluss an das Südprofil eine halbovale helle Sandfläche auszumachen. Sowohl die Bänder als auch die Fläche sind sich im Planum fortsetzende Straten von Schüttungsschichten.

Diese traten mit grösserer Deutlichkeit und in klar zu interpretierenden Zusammenhängen erst nach erneuten Baggerarbeiten zu Tage, die der weiteren Abtiefung des Südprofiles dienen sollten. Bis dato war an keiner Stelle der Sondageschnitte das Anstehende erreicht worden. Bedingt durch den Verfüllungscharakter und durch das verwendete Material erwiesen sich die Grubenwände, insbesondere die des am umfangreichsten abgetieften Südprofiles als wenig stabil. Aus Sicherheitsgründen wären Arbeiten wie Vermessung und Dokumentation nur mit einem entsprechenden Verbau durchführbar gewesen. So wurde beschlossen, vor der endgültigen Verfüllung des Schnittes in der Südwestecke zumindest mit dem Bagger soweit abzutiefen wie technisch möglich. Die eröffneten Schichtenbefunde wurden auf Digitalvideo festgehalten und zeichnerisch dokumentiert ohne die Grube zu betreten. Das Anstehende wurde trotz einer erreichten Gesamttiefe von etwa 3,10m unter der Geländeoberkante nicht erreicht. Die Abtiefung konnte auch den technischen Möglichkeiten entsprechend nur noch in einem kleinen Bereich erfolgen.

Die zuunterst fassbare Strate war eine etwa 10cm mächtige dunkelbraune bis schwarzbraune sandige Schicht sehr lockeren Holzmulms. Darüber erstreckte sich eine Wallschüttung von ca. 0,9m Höhe und knapp 2m Breite aus grau-braunem, nur leicht lehmigem Mittelsand mit vereinzelten Holzkohlepartikeln (Befund 26). Eine Bänderung aus gelbem sowie schwarzbraunem Mittelsand mit verkohlten Holzresten ist deutlicher Hinweis auf die Konstruktion. Im Kern fand sich, im Zuge der Baggerarbeiten erkennbar, eine

Verfärbung von schwarzbraunem Mittelsand mit Holzmulm, z.T. in grösseren Stücken. Sie hatte eine geschätzte Ausdehnung von ca. 30cm, und ist als Pfostensetzung anzusprechen.

Komplett überlagert wurde diese Wallschüttung durch eine weitere, knapp 3m breite und um etwa 20cm höhere Konstruktion aus ähnlichem Material, lediglich die Bänderung ist von hellerer, gelblich-brauner Färbung (Befund 27). Diese Aufschüttung reicht bis an die Rollsteinpackung heran. Im Osten schliessen sich weitere Schüttungshorizonte an, die die vorigen überlagern und sich auch weiter nach Westen hin ausdehnen. Sie scheinen aus gleichartigen Schichten wier Befund 26, für die eine dunkle Bänderung charakteristisch ist. Teilweise gehören diese Straten zum Schüttungskegel, der schon im Westprofil erkennbar war (Befund 24).

Die Nordostecke der Sondage auf der gegenüberliegenden Seite der Betonringe wurde mit der Hand bis auf 2,50m unter der Geländeoberkante abgetieft. Der eröffnete Schichtenbefund ist mit dem östlichen Teil des vorher besprochenen Südschnittes vergleichbar: es wurde ein humos sandiges, im weiteren Verlauf dunkelbraunes Schichtpaket von Verfüllungsschichten angetroffen. Das gesamte Nordprofil der Grube, wurden geputzt und fotografisch sowie zeichnerisch dokumentiert und nivelliert.
Ein Teil der Grabungsmannschaft legte am westlichen Böschungsrand des Burgberges einen Suchschnitt bei obertägig noch sichtbaren Baubefunden an, im Bereich des alten Herrenhauses. Dieser erbrachte jedoch nur rezente Schüttungsschichten: nach Aussage einiger Friesacker Bürger wurde unter anderem auch von diesem Teil der Burgbergböschung bis in jüngste Zeit Müll und Bauschutt abgeladen.

Den Abschluss der Erdarbeiten bildete das Zuschütten der Grube. Um eine vollständige Verfüllung und Sicherung der Grabungsfläche zu gewährleisten, wurde noch weiteres Humusmaterial durch die LEB beschafft und der Platz abschliessend eingeebnet.

Eine ausführliche wissenschaftliche Auswertung wird noch erfolgen und an anderer Stelle veröffentlicht werden. Zusammenfassend sollen hier jedoch

die wichtigsten Ergebnisse des Sondageschnittes im Bereich der alten Abortgrube kurz beschrieben werden. Sie stellen sich wie folgt dar:

Die im gesamten Sondageschnitt fassbare mächtige Brandschuttschicht mit verziegeltem Lehm, verbranntem Holz und Ziegelschutt ist als Überrest eines Gebäudes anzusehen, das vermutlich durch einen Brand zerstört wurde. Die aufgefundenen verkohlten Holzreste und die vegetabilen Abdrücke, die teilweise in den verziegelten Lehmstücken erhalten blieben, weisen auf eine Fachwerkkonstruktion vermutlich mit Dielenboden hin. Über die gesamte Länge des Sondageschnittes wurde quasi ein Teil der Westseite des Gebäudes erfasst, und zwar über eine Länge von immerhin etwa 6m. Aufgrund der Lage im Gelände ist eine weitere Erstreckung des Gebäudes nach Norden und Westen wahrscheinlich.

Bislang konnte aufgrund fehlender archäologischer Untersuchungen lediglich der Standort des neuzeitlichen Herrenhauses eindeutig benannt werden. Es existieren allerdings Berichte über mittelalterliche Bauten, und über Brände die auf der Burg in dieser Zeit gewütet haben sollen. Die Funde, die im Zusammenhang mit den Resten dieses Gebäudes gemacht wurden, sprechen tatsächlich für eine Einordnung des Hauses in hochmittelalterliche Zeit. Es handelt sich dabei um Keramik, sogenannte "Harte Grauware", die diese Datierung wahrscheinlich macht. Damit wäre erstmalig ein Gebäude aus hochmittelalterlicher Zeit der Burg Friesack nachgewiesen.

Das hochmittelalterliche Haus wurde überlagert von einer Grube, die nach Aussage der Stratigraphie mit Holz ausgekleidet war. Die dort gefundenen gepaltenen Rollsteine haben unter Umständen als Unterlage für eine aufgehende Holzkonstruktion gedient, oder waren Teil einer Pflasterung. Auch in diesem Befundzusammenhang fand sich hochmittelalterliche Keramik, und da die Grube das untergegangene Fachwerkhaus direkt schneidet bzw. überlagert, kann sie nicht lange nach der Brandkatastrophe angelegt worden sein.

Die unterste durch den Sondageschnitt aufgedeckte Stratigraphie des Südprofiles und auch des Westprofiles zeigt mehrphasige Schüttungshorizonte, die eindeutig dem Bau von Wallanlagen einer Befestigung zuzuordnen sind. Die einzelnen Befundsituationen sprechen für

mindestens 4 Bauphasen, die hier in chronologischer Reihenfolge kurz beschrieben werden sollen. Nach Aussage der Befunde bildete eine Mauer aus grossen Rollsteinen/Findlingen die Aussenfront der Anlage oder sicherte nur wenig hoch reichend nur den Wallfuß. Mit etwas Abstand dahinter folgt eine erste Wallschüttung. Die unterste Substruktion aus Holz wurde möglicherweise mit der 10cm mächtigen Holzmulmschicht gerade noch im Profil erfasst. Auch die Pfostenverfärbung im Kern des Schüttungskegels und die Bänderung stellen Relikte der Binnenkonstruktion des Walles durch Hölzer bzw. Sandschüttungen dar.

Diese erste Wallschüttung wurde in einer späteren Phase durch weitere Aufschüttungen sowohl auf der Innen- als auch auf der Aussenseite des Walles etwa um ein Drittel verbreitert, und auch weiter aufgehöht. Die zweite Phase reicht direkt bis an die Findlingsmauer heran. Auch hier machen Bänderungen die Schüttungshorizonte nachvollziehbar und belegen, dass die Wälle an dieser Stelle in Nord-Süd Richtung verlaufen, und damit quasi randparallel zum Geländeverlauf des Burgberges. Aus diesen beiden Wallphasen und der Findlingsmauer an der Front setzte sich also vermutlich die äussere Umfassung des Friesacker Burgberges zusammen . Einige Funde von Keramikbruchstücken die im Zusammenhang mit diesen Wallschichten gemacht wurden, gehören in slawische Zeit. Wahrscheinlich ist hiermit die früheste Gründungsphase der Friesacker Befestigung als slawische Niederungsburg erfasst. Damit ist erstmalig belegbar, daß der hochmittelalterlichen Burg wirklich eine slawische Befestigung vorangegangen ist. Über deren genaue Gestalt läßt sich angesichts des kleinen Grabungsauschnittes nur wenig sagen. Vergleichbare Anlagen wie in Tornow, Kr.Calau oder Behren-Lübchin, Kr.Teterow, die ausführlich gegraben und rekonstruiert wurden, vermitteln uns ein Bild dieser imposanten Befestigungen.

In einer dritten Bauphase schliesst ein kleiner Wall auf der Innenseite des Hauptwalles an und verläuft im rechten Winkel dazu, etwa in Ost-West-Richtung, quasi quer über das Burgplateau. Da hier nicht mehr von einer Aussenrandbefestigung gesprochen werden kann, käme als Arbeitshypothese beispielsweise eine Unterteilung des Burggeländes in Betracht. Direkt im

Anschluss an diesen im Profil erfassten Binnenwall zeigt eine dunkle Verfärbung eine Pfostensetzung an, und zwar auf dessen Nordseite. Möglicherweise dokumentiert sich hiermit eine ursprünglich vorhandene Palisade, die den Schutzcharakter des im Vergleich zum Hauptwall doch recht kleinen Binnenwalles verstärkte. Ob es sich bei dieser Aufteilung des Burggeländes um eine Gliederung beispielsweise in Vor- und Hauptburg handelte, muss dahingestellt bleiben. Sicher scheint nur eine gleichzeitige Nutzung beider Wälle, die ein einheitliche Höhenniveau aufweisen.

Das ändert sich offenbar mit einer vierten Bauphase. Sie verbreitert den Binnenwall zu beiden Seiten und erhöht ihn deutlich über das Niveau des Hauptwalles hinaus, der auch teilweise überlagert wird. Unter Umständen hatte er zu dem Zeitpunkt seine Bedeutung grösstenteils verloren und eine Verkleinerung der befestigten Burgfläche war das Ziel der Baumassnahme. Eine im Scheitelbereich des Binnenwalles eingebrachte Pfostensetzung kann als Beleg für Holzkonstruktionen im Zusammenhang mit der Wallbefestigung gewertet werden.

Erst weitergehende archäologische Untersuchungen des Burggeländes können all diesen Interpretationen den arbeitshypothetischen Charakter nehmen.

Anlage 1

Zur Geschichte und zur Bedeutung der Burg Friesack im Havelland

Dr. Peter Neumeister

Berlin

Inhaltsverzeichnis

I. Der heutige Befund.

II. Verzeichnis archäologierelevanter Daten zur Geschichte der Burg

III. Die Ersterwähnung und die Geschichte der Burg im Mittelalter.
- a. Archäologischer Befund.
- b. Ersterwähnung.
- c. Begrifflichkeit.
- d. Historischer Befund für die Zeit des Mittelalters.

IV. Die Geschichte der Burganlage seit dem 16. Jahrhundert.
- a. Die Burg im 16. und 17. Jahrhundert.
- b. Die Schloßanlage des 18. Jahrhunderts.
- c. Die Schloßanlage bis zum Abriß.

V. Die Besitzer der Burg Friesack.
- a. Die Herren von Jerichow/Friesack.
- b. Die Markgrafen von Brandenburg.
- c. Die Grafen von Lindow.
- d. Die Herren von Bredow.
- e. Die Herren von Schlieben.
- f. Die Herren von Quitzow.
- g. Die Besitzer des 20. Jahrhunderts.

VI. Verzeichnis mittelalterlicher Urkunden zu Friesack.

VII. Bewertung des Objektes.

VIII. Verzeichnis der Quellen und der Literatur.

IX. Karten, Pläne und Ansichten.

I. Der heutige Befund.

Nähert man sich von Norden her über die B 5 der Stadt Friesack und wählt den Weg durch die Stadt, so wird man nach der Überquerung des Flüßchens *Rhin* rechterhand einen baumbestan-

denen Hügel (Abb. 1) entdecken, auf dem bis etwa zur Mitte der 90er Jahre eine Baracke stand, welche als Kindergarten genutzt wurde. Ein archäologischer Befund beim Bau einer dazugehörigen Fäkalgrube liegt nicht vor. Unmittelbar hinter diesem Hügel, der die Reste wohl einer der bedeutensten Burg- bzw. Schloßanlagen Brandenburgs beherbergt, steht die im 19. Jahrhundert errichtet Stadtkirche Friesacks (Abb. 2). Die topographische Situation, die wir heute in der Umgebung der Stadtkirche bis zum Ufer des *Rhin* im Burgbereich vorfinden, ist durch eine mehrfache Überformung in den vergangenen Jahrhunderten gekennzeichnet. Lediglich einige Fundamentreste zeigen sich bei genauerem Hinsehen (Abb. 3). Besonders einschneidend mag die Entwässerung des Luchs und die Verlegung bzw. die Veränderung des Rhinlaufes in den 30er bis 70er Jahren des 18. Jahrhunderts im Burgbezirk gewesen sein. Besteht aufgrund der historischen Literatur bis in die Zeit des 18. Jahrhunderts die Möglichkeit, die Burg bzw. die Feste Friesack als eine herausragende Fortifikation zu bezeichnen, so dürften die hydrologischen Veränderungen dieses Jahrhunderts die militärische Bedeutung Friesacks beseitigt haben und der Neubau des Jahres 1774 machte Friesack zum reinen Wohnsitz mit schloßartigem Charakter (Herrenhaus) einer adligen Familie des Havellandes (Abb. 4 u. 5.).

Der Abriß des 1774 errichteten Herrenhauses, das sich bereits in den 1930er Jahren in einem maroden Zustand befand, im Jahre 1956, beendete die Geschichte einer Burg- und Schloßanlage, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts einsetzte und eng mit der Geschichte der Mark Brandenburg bis ins 20. Jahrhundert verbunden war.

Die Möglichkeit einer systematischen und vor allem flächenmäßigen Grabung im Burgbereich verspricht vielfältige Ergebnisse. Sie könnte Erkenntnisse

über die Burganlage sowohl in slawischer als auch deutscher Zeit liefern. Des weiteren wäre Aufklärung darüber zu erwarten, welches Ausmaß die Burganlage im 16. und 17. Jahrhundert erreichte und ob man gegebenfalls sogar damit rechnen kann, Anzeichen dafür zu finden, daß Friesack während oder nach dem Dreißigjährigen Krieg zur Festungsstadt ausgebaut werden sollte. Die heute noch vorhandenen Straßennamen (Ober- und Niederwallstraße, Kleine und Große Schanzstraße etc.) legen letzteres nahe. Der Bau des Herrenhauses im 18. Jahrhundert und die noch vorhandenen Reste im Boden dürften Einblicke in adlige Lebensweise des 19. und 20. Jahrhunderts geben. Darüber hinaus darf man Auskünfte über das Verhältnis von Burg und Stadt Friesack erwarten, denn es besteht kein Zweifel, daß zwischen beiden topographischen Einheiten eine Wechselbeziehung bestand. Diese Beziehung hat sich auf das Werden und Wachsen der Stadt sicherlich ausgewirkt und sie dürfte auch noch heute für die aktuelle Bautätigkeit Bedeutung haben. Nicht zuletzt könnte eine denkmalpflegerisch geschickte Aufbereitung der Grabungsergebnisse auch Auswirkungen auf den von Theodor Fontane „geschulten" Touristen haben. Neben dem wissenschaftlichen Interesse an der Freilegung des „Friesacker Burgberges" sollte deshalb der ökonomische Aspekt nicht unbeachtet bleiben.

Wir haben uns nunmehr dem historischen Werdegang der Burganlage von Friesack zu widmen, um zeigen zu können, was wir wissen und was wir nicht wissen. Wir haben den Versuch zu unternehmen, zwischen Legenden und Wahrheiten zu scheiden, um die tatsächliche historische Bedeutung der Burg Friesack zu ermitteln.

II. Verzeichnis archäologierelevanter Daten zur Geschichte der Burg.

9.–13. Jh. slawischer Burgwall (nach Corpus, 3. Lfg., S. 166, Nr. 77/22).

zwischen **1216 und 1221** Erstnennung Friesacks (Curschmann, S. 186 f.).

1256–1291 die Herren von Friesack belegt (siehe Krabbo/Winter).

1316 „castrum" Friesack im Besitz der Markgrafen von Brandenburg (Riedel, A II, 458).

1327 die Grafen von Lindow als Besitzer der Burg nachweisbar

1327 Ersterwähnung Friesacks als Stadt (Riedel, A IV, 45).

1333/1335 Burgbesitzer die Grafen von Schwarzburg

1335 Übergang der Burg an die Herren von Bredow

1402 die Burg befindet sich in der Hand des Baltasar von Schlieben

1409 die Quitzows kaufen die Burg Friesack

1414 Beschießung und Erstürmung der Burg durch den zukünftigen Markgrafen Friedrich von Zollern

1427 die Bredows wieder im Besitz der Burg und Stadt Friesack

1551 Burg Friesack soll nach Riedel mit einer starken Ringmauer, Gräben und Wällen umgeben gewesen sein (Riedel, A VII, S. 46 f.).

1614 ein Brand soll auch Zerstörungen auf dem Burggelände angerichtet haben (Bardey, 1894, S. 57).

1620/21 die „Alte Burg" wurde angeblich durch einen Brand zerstört

1626 die Dänen besetzen die Burg

1627 Kaiserliche Truppen in der Burg

1631 und 1635 Schweden halten sich in der Burg auf (Schröer, S. 71)

1638 wiederum kaiserliche Truppen in der Burg

1641 Schweden besetzen die Burg erneut

1644 Truppen des Kurfürsten von Brandenburg in der Burg einquartiert (Schröer, S. 109)

während des **30jährig. Krieges** haben die von Bredows ein Wohnhaus erbaut

nach dem **30jährig. Krieg** wurden sogenannte englische Anlagen auf dem Burggelände errichtet (nach Feske, 1927, S. 26).

1675 Plünderung Friesacks durch die Schweden (v. Koss, S. 78).

1682 Hans Christoph von Bredow beseitigt die letzten Reste der Ringmauer. Ein sechseckiger Burgturm wurde dem Erdboden gleich gemacht.

im **17. Jh.** sollen folgende Bauwerke existiert haben: hohe steinerne Ufermauer, großes starkes Schloßgebäude, zweistöckige Ruine, halbzerstörter Turm, Mauer, Wall, Graben, Zwinger (Pagenburg), Tor,

Burgfried (sechseckiger Turm), Wirtschaftsgebäude, Kirche, Pfortenhaus und Zugbrücke (Zimmermann, S. 88 f.).

1718 Beginn der Melioration des Rhinluchs (Zimmermann, S. 89 f.).

1721 sollen nach Fontane Unterkellerungen existiert haben (Fontane, S. 186 f.)

1774 Errichtung eines Fachwerkbaus auf dem Burggelände

1841 Brand vernichtet die im Burgbereich stehende Kirche. Die unter der Kirche vorhandene Bredow'sche Gruft soll erhalten geblieben sein. Bevor sie zugeschüttet wurde, barg man das Grab des 1438 gestorbenen Hasso II. von Bredow, den Begründer der Friesacker Linie (v. Koss, S. 127).

19. Jh. (um 1890) Räumung des Burggeländes durch Graf Karl Georg Gebhard Friedrich von Bredow und Verlegung des Gutsbetriebes vor die Stadt an die Straße nach Klessen und Görne (neues Gutshaus). Ausgegrabene Fundamente der Alten Burg sollen als Baustoff für Neubau genutzt worden zu sein (v. Koss, S. 128).

1922 eine Gräfin von Bredow läßt für den Hauptmann von Pentz einen Anbau für das Pächterhaus erbauen

1920er Jahre Verkauf des Burggeländes an einen Herrn von Thiedemann (Berlin)

1934 Erwerb der „Alten Burg" durch den Verein zur Erhaltung der Kulturdenkmäler im Kreise Westhavelland e. V.

1936 Kauf der Burg durch den Landesverband deutscher Jugendherbergen

1944 Organisation Todt errichtet eine Baracke als Jugendheim

1956 Abriß des Schloßgebäudes, welches 1774 errichtet worden war

– siehe auch S. 8, 24 f. und 32 in diesem Gutachten.

III. Die Ersterwähnung und die Geschichte der Burg im Mittelalter.

a. Archäologischer Befund

Das Corpus der archäologischen Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der DDR (7. bis 12. Jahrhundert) und auch das Handbuch vor- und

frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen spiegeln bei kritischer Betrachtung einen recht vagen archäologischen Befund wider. Obwohl das Corpus keine einzige Grabung in Friesack dokumentieren kann, sind die vorgenommenen Deutungen der Siedlungs- und Gräberfunde weitreichend. Im Hinblick auf die Burg wurden folgende Aussagen getroffen: „Burgwall. Ein natürlicher Hügel wurde durch einen br. künstlichen Graben vom s gelegenen Festland getrennt. ‚Erhalten sind noch Grabenspuren und Reste von Mauerwerk. Packwerk aus Baumstämmen und Steinen ist als Substruktion und bei der Befestigung verwendet worden.“[6] Prüft man die weiteren Befunde, so kann man neben Scherben und Grabresten keine aussagekräftigen archäologischen Befunde heranziehen. Die Datierung und ethnische Zuordnungen beziehen sich auf die Zeit zwischen dem 9. bis 13. Jahrhundert, wobei von slawischer und seit dem 12. Jahrhundert von deutscher Besiedlung ausgegangen wurde. Das Handbuch geht im Hinblick auf die Burg davon aus, daß vermutlich die deutsche Burg auf einer älteren slawischen Anlage stand. Ohne archäologischen Befund wurde Friesack als große runde oder ovale Anlage mit großem Durchmesser als „relativ frühe deutsche Burgenform“[7] beschrieben.

Wir haben an dieser Stelle die Pflicht darauf hinzuweisen, daß etwa 20 km Luftlinie nö von Friesack ein bedeutender slawischer Siedlungsplatz, den man späterhin Altfriesack nannte, lag, an welchem man auch auf eine große slawische Burgwallanlage gestoßen ist, wobei hier ebenfalls systematische Grabungen nicht durchgeführt wurden. Wichtig erscheint dieser Hinweis auf Altfriesack trotzdem, weil in älterer Literatur vermutet wurde, die ersten Burgherren von Friesack seien slawischer Abkunft gewesen. Für die Frühbelege zur Burg und zu den Herren von Friesack wäre eine Verwechslung mit dem Siedlungsplatz „Altfriesack“ zumindest nicht auszuschließen, auch wenn wir dies für wenig wahrscheinlich halten.

Wenn wir auch für den Burgbezirk über keinen aussagekräftigen Befund verfügen, so können wir aber für die Stadt Friesack aufgrund systematischer Grabungen u.a. im Marktbereich auf bedeutende archäologische Materialien

[6] Im nachfolgenden Anmerkungsapparat sind nur Zitate belegt und auf Archivmaterialien wird verwiesen: Corpus, 3. Lieferung, S. 166, NR. 77.22

verweisen, die wohl auch für die Burg von Bedeutung sein dürften. Dendrodaten, dem beginnenden 13. Jh. zugehörig, eine Bronzeschale wohl aus ebendieser Zeit, Bohlenwege und Indizien auf Gräben eines Befestigungssystems sollten nicht losgelöst von der Burg betrachtet werden. Zu verweisen ist auf eine Notiz aus den dreißiger Jahren, nach der bei einer Grabung das Fundament eine Turmes im Burgbereich entdeckt worden sein soll.

b. **Ersterwähnung**

Leider läßt sich für die Ersterwähnung von Friesack kein genaues Datum ermitteln. Zwischen 28. Dezember 1216 und dem Beginn des Jahres 1221 wird die zweite Rezension einer Urkunde Bischofs Siegfried II. von Brandenburg (1216-1220/21) entstanden sein, die Friesack (*Vrisac*) erstmals erwähnt. Wir können darüber hinaus nicht genau sagen, auf welchen Sachverhalt sich diese Erstnennung bezieht: Burg, Siedlung oder Kirche. Die unsichere Überlieferung des ersten urkundlichen Belegs macht jedoch deutlich, daß offensichtlich die Machtverhältnisse im Nordwesten des Havellandes, im Rhingebiet, zu jener Zeit noch nicht gefestigt waren. Ansprüche mehrerer Mächte werden sich überlagert haben. Wir vermögen uns diesbezüglich auch nicht der Argumentation von Johannes Schultze uneingeschränkt anzuschließen, der glaubte, daß der Friesacker Raum bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts, im Zusammenhang mit dem sogenannten Wendenkreuzzug von 1147 unter die Herrschaft einer adligen deutschen Familie gekommen ist. Auf den Zusammenhang der Herren von Jerichow und derer von Friesack wird noch einzugehen sein, gleichwohl können wir unsere Argumentation nicht auf Vermutungen stützen, sondern wir müssen den urkundlichen Belegen folgen. Diese Urkundenbelege sagen über das Friesacker Gebiet vor 1216 nichts konkretes aus.

In diesem Zusammenhang sollte auf eine weitere Erstwähnung verwiesen werden. Am 14. August 1316 stellte Markgraf Woldemar von Brandenburg „in

Handbuch, S. 79

castro Frisaak"[8] eine Urkunde aus, die allerdings nicht im Original überliefert ist. Trotzdem verfügen wir mit diesem Hinweis aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts über einen unsicheren Beleg, daß in Friesack eine Burg - so dürfen wir wohl „castrum" in jener Zeit übersetzen - existierte. Wenn ich es richtig sehe, ist für die Zeit vor 1316 kein Schriftstück überliefert, das Friesack in irgendeiner Weise als Siedlungsplatz beschrieben hat. Um 1316 jedoch gab es in Friesack wohl eine Burg. Die von Jentgens erarbeiteten archäologischen Ergebnisse erlauben die Annahme, daß zu dieser Zeit außerhalb der Burganlage ein Siedlungsplatz städtischen Charakters existierte.

c. **Begrifflichkeit**

Bei der Klärung der Frage, welcher Befestigungsbau denn in Friesack gestanden hat, können die Bezeichnungen für diese Anlage in den Quellen nicht übergangen werden. Wenn sich aus dem terminus technicus für die Befestigung in Friesack auch das Aussehen der Anlage nicht ableiten läßt, so kann aber in etwa die Richtung der zukünftigen Betrachtungsweise bestimmt werden.

Bereits gehört haben wir von einem Begriff, der die Befestigung in Friesack als „castrum" bezeichnet. Daneben treten aber weitere Bezeichnungen der Friesacker Befestigungsanlage auf:

1. 1401 (Riedel A IV, S. 82 f., Nr. LVIII) „slosz frisich"
2. 1354 (Riedel A VII, S. 127 f., Nr. X) „irer vesten vrysk hus vnd stad"
3. 1368 (Riedel A XVII, S. 74 f., Nr. LX) „dat Hus, dy Stat, dat Lant czu Vrysek"
4. 1333 (Riedel B VI, S. 59, Nr. 2274) „Vrisach,die vesten, die in der march gelegen ist"
5. 1447 (Riedel C I, S. 282, Nr. 173) „Slossen vnd Steten ... frisagk"

[8] KW S. 308 Nr. 3499 (Abschrift 15. Jh.)

Für das Mittelalter läßt sich sagen, daß die Befestigung in Friesack mit den Bezeichnungen „castrum", „slosz", „hus" und „veste" versehen wurde. In der allgemein zugänglichen Burgen- und Befestigungsliteratur werden diese Termini durchaus nicht einheitlich definiert.

Im allgemeinen läßt sich vom derzeitigen Forschungsstand ausgehen: – wir folgen hier im wesentlichen den Aussagen von G. Binding, H. Ebner und H.-P. Baum im Lexikon des Mittelalters – „Die Burg ist ein bewohnbarer Wehrbau, den eine Person oder eine Gemeinschaft zu ihrem Schutz als ständigen oder zeitweiligen Wohnsitz errichtet. Hervorgegangen ist sie in Nord- und Osteuropa aus der nur in Notzeiten aufgesuchten, dem Gelände angepaßten vor- und frühgeschichtl. Fluchtburg ... und dem mehr oder weniger geschützten frk. Herrenhof, in Süd- und Westeuropa, bes. Gallien, Italien und Spanien, aus dem regelmäßigen, von Türmen flankierten röm. Kastell (castrum, castellum). Für die Entstehung und Entwicklung der Burg sind die rechtl. und verfassungsgeschichtl., sowie die polit. Verhältnisse in den einzelnen Regionen und Ländern Europas entscheidend ... ."[9] Aus der vorgegebenen Terminologie vermögen wir nichts über den Burgentyp in Friesack zu sagen. Hier könnte archäologische Forschung weiterhelfen. „Am ehesten vermag noch die zeitl. Abfolge Turm/Haus–Feste–Schloß eine baul. Entwicklung auszudrücken, doch darf auch hier nur mit Vorsicht auf den Kern der Wehranlage geschlossen werden."[10] Von der Begrifflichkeit ausgehend läßt sich des weiteren vermuten: „Die kleinräumige, stark befestigte Ritterburg, das umwallte Lager, aber auch Pfalz, Hofburg, Schloß, Festung und Schanze erscheinen als castrum (burch) seit der 2. Hälfte des 11. Jh. und in lat. Texten des 14. und 15. Jh. ist es fast ausschließl. Bezeichnung für Burg." ... „Mit dem Aufkommen der dt. Urkundensprache im 13. Jh. entsprach im Gefolge der seit dem 12. Jh. bemerkbaren Begriffsverengung dem lat. castrum das dt. Wort burc."[11] Und weiter glaubt man feststellen zu können:" In Urkunden wird der Terminus burc im 13. Jh. häufig von 'Haus'(festes Haus, syn. domus lapidea , stein, ... abgelöst. Im 14. Jh. wird „Feste" (veste, vestenunge, vestunge, syn. munitio, forticilium), seit der

[9] Lexikon des Mittelalters (LMA), Bd. II, München 1983, Sp. 957 f.
[10] Ebenda, Sp. 962

Mitte des 15. Jh. Schloß verwendet. Seit dem 16. Jh. ist Schloß die alleinige Bezeichnung für Burg."[12] Die überlieferte Begrifflichkeit erlaubt es des weiteren, davon auszugehen, daß wir es in der Frühzeit in Friesack wohl mit einer Adelsburg zutun haben. „Die Adelsburgen des hohen und späten MA waren ... ihrem Wesen nach private Befestigungen: sie sollten einer, in manchen Fällen mehreren, adligen Familien und ihrem unmittelbaren Gefolge, nicht aber der Bevölkerung eines Dorfes oder Territoriums eine gegen militär. Angriffe geschützte Wohnung gewähren; sie sollten die adlige Herrschaft über Land und Leute sichern und festigen, und sie sollten schließlich soziale Stellung, Macht und Lebensweise des Adels repräsentieren."[13] Es stellt sich die Frage: Wer hat die Burg in Friesack errichtet? „Der Bau einer Adelsburg mußte grundsätzlich vom Kg., einem Gf.en oder einem öffentlichen Richter genehmigt werden."[14] Der letztgenannte Grundsatz stellt sicherlich einen Idealtypus dar. Gleichwohl dürfen wir aufgrund der urkundlichen Überlieferung annehmen, daß der Markgraf von Brandenburg möglicherweise um 1300 in Friesack eine Burg errichtete. Ob die Herren von Jerichow/Friesack über mehr als einen befestigten Adelssitz verfügten, muß archäologischer Erkundung vorbehalten bleiben. Der Terminus „castrum" erscheint jedenfalls erstmals in einem Bezug auf die Markgrafen.

d. **Historischer Befund für die Zeit des Mittelalters**

Für die Zeit vor 1216 vermögen wir nur vage historische Aussagen zu treffen. Der Tatbestand einer slawischen Wallanlage scheint unbestritten. Zu welchem Zeitpunkt der Wechsel von slawischer zu deutscher Herrschaft erfolgte, läßt sich nicht genau sagen. Die Aussagen von Johannes Schultze,

[12] Ebenda, Sp. 963
[13] Ebenda, Sp. 964
[14] Ebenda, Sp. 968 f.
[15] Ebenda

daß die deutsche Herrschaft im Zuge des sogenannten Wendenkreuzzuges in der Mitte des 12. Jh. errichtet wurde, läßt sich nicht eindeutig belegen.

In der zweiten Hälfte des 13. Jh. findet sich eine adlige Familie, die sich nach Friesack nannte. Im besonderen tritt ein Heinrich von Friesack in Erscheinung. Zu Beginn des 14. Jh. scheint Friesack in den Besitz der Markgrafen von Brandenburg übergegangen zu sein. Die Auseinandersetzungen mit den nördlichen Nachbarn mögen die Markgrafen dazu bewogen haben, in Friesack eine zeitgemäße Befestigungsanlage zu errichten, die man als „castrum" bezeichnen konnte. In der Wittelsbacherzeit ging die Burg an die von Bredows über. Nach 1373, dem Ende der Wittelsbacherherrschaft in der Mark, wechselte die Burg häufig den Besitzer. Über das Aussehen der Burg können wir für das gesamte Mittelalter nichts sagen. Daß die Befestigungsanlage eine größere Bedeutung hatte, wird in den Kämpfen des Hohenzollernstatthalters Friedrich von Nürnberg mit den Quitzows im Jahre 1414 deutlich. Engelbert von Wusterwitz, ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber, liefert einige Hinweise auf den Zustand der in dieser Zeit umstrittenen Befestigungsanlagen. Gleichwohl kann uns auch Wusterwitz keine genauen Angaben darüber machen, wie die Burg Friesack denn ausgesehen hat. Wusterwitz teilte mit: „Do nun die vier schlößer umblegt waren, haben sie die großen büchsen dafürgebracht, die mauern niddergelegt, manlich und ritterlich gestritten und am tage scholasticae ist Diterich von Quitzow heimlich entflohen vom schloße Freysack und herr Friderich hats eingenomen. Darnach ist er gezogen für das schloß Plaue mit der großen buchse herrn Friederichs landtgrafen in Düringen ... die mauren deßelbigen schloßes, die 14 füße dicke waren, niddergelegt."[15] Der Vorgang der Eroberung der Quitzowschen Schlösser regte die Phantasie späterer Geschichtsschreiber stark an, allerdings verringert sich mit der zeitlichen Entfernung der Wahrheitsgehalt der jeweiligen Aussagen. Zu fragen ist zunächst, ob Wusterwitz' Bericht eindeutig die Aussage zuläßt, daß die Burg Friesack mit ein Mauer aus Steine oder Ziegeln umgeben war und ob in etwa die Mauerstärken der vier benannten Burgen identisch waren. Wusterwitz'Beschreibung ist aber problematisch.

Wie will man einen Sachverhalt darstellen, der in etwa so ausgesehen haben könnte: Zwei Burgen im Bericht des Wusterwitz waren mit einem Palisadenzaun, Wällen und Wassergraben umgeben, zwei andere Burgen verfügten über eine Befestigung aus Mauerwerk. Bei der summarischen Beschreibung des Autors bleibt zwangsweise das Detail auf der Strecke. Für Friesack können wir aber noch auf Nicolaus Upschlacht verweisen, der eine hölzerne Befestigung in Friesack als wahrscheinlich annimmt. In seinem Volkslied (nach der Übersetzung von Otto Tschirch) ist zu lesen:

„Danach sah man nun wanken
zu Friesack bei den Planken..."[16]

Damit ist nichts gesagt über den Zustand der Befestigung Friesacks in nachfolgender Zeit. Daß Friesack eine Burg mit Mauer aufzuweisen hatte, die der von Plaue identisch gewesen sein könnte (etwa 4,50 m stark !?), ist eine bisher nicht gesicherte Erkenntnis. Übrigens auch der Tatbestand, daß in Friesack möglicherweise Geschütze zum Einsatz kamen, muß nicht auf eine steinerne Befestigung schließen. Wusterwitz' verkürzter Bericht zu den Ereignissen im Februar 1414 läßt keine verläßlichen Aussagen über den Zustand, d.h. das Aussehen der Friesacker Burg zu. Samuel Buchholtz hat in seiner im 18. Jh. erschienenen „Geschichte der Kurmark Brandenburg" übrigens erstmals von einem Geschütz gesprochen, das man „Faule Grete" genannt haben soll, außerdem hören wir von ihm: „Das Schloß Friesack bestand aus dem allerstärksten Mauerwerk, aber es war durch diese Kanone so übel zugerichet, daß Dietrich von Quitzow sich nicht getraute, es länger zu verteidigen."[17] Wir können wohl davon ausgehen, daß Buchholtz nicht den Zustand der Burg um 1414 beschrieben hat, sondern aus dem Zustand der Anlage im 18. Jh. auf das Befestigungswerk im 15. Jh. schloß.

Es besteht die Notwendigkeit, zu klären, ob die in der Literatur beschriebene Friesacker Burganlage der Realität entsprach oder das Produkt der Phantasie ist.

---

[15] Wusterwitz, S. 144, Nr. LII
[16] Volkslied, S. 75, siehe auch Anmerkung zu Zeile 75: planken = Pallisaden
[17] Buchholtz, Bd. II, 1765, S. 576

Walter Feske meinte in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts folgendes Bild zeichnen zu können: „Die Straßennamen Schanze und Wallstraße mahnen nur noch, daß einstmals eine Burg in Friesack gestanden hat. Ein Rest des Burggrabens ist noch sichtbar: südwestlich des Burghügels am Eingang der Stadt. Der Rhin am Stadteingang ist ebenfalls noch als Rest des alten Burggrabens zu werten. Wo heute auf dem Burggelände das alte Herrenhaus steht - heute in eine Mietskaserne umgewandelt - soll einstmals das Burgverließ gestanden haben. Auf dem Hügel davor, der größer war, stand das eigentliche Burggebäude. Die Friesacker Post steht auf der Stelle des ehemaligen Burgtores. Wo heute die Friesacker Kirche steht, floß ehemals der Rhin. Die Senkung, in welcher die Kirche liegt, läßt solches vermuten."[18] Eine neuere Geschichte des Amtsbereiches Friesack macht zum Aussehen der Burg diese Aussagen: „Zudem floß der Rhin anders als heute, nämlich südlich der Burg, zwischen der heutigen Kirche und dem Postgebäude... Zur Burg führte eine Zugbrücke. ... Die Burg entstand erst später [als die Stadt], denn erst nach 1250 wurde in Brandenburg mit Steinen gebaut; ... Aufgrund der Lage der alten Stadt war also die alte Burg eine Wasserburg, auf einer aufgeschichteten Dünenkuppe gelegen."[19] Im Zusammenhang mit der Beschießung der Burg 1414 wird von einer „Ringmauer" gesprochen. Auf den Befund Fontanes wollen wir unten verweisen.

IV. Die Geschichte der Burganlage seit dem 16. Jahrhundert.

a. Die Burg im 16. und 17. Jahrhundert.

Das 16. Jh. war für Brandenburg eine recht friedliche Zeit, die auch mit wirtschaftlicher Prosperität verbunden gewesen sein soll. Neben der Reformation, die auch in Brandenburg verhältnismäßig ruhig verlief, und in deren Zuge einige Visitationsprotokolle über Friesack berichten, erfahren wir über den Zustand der Friesacker Burg nichts. Es sei denn, man folgt einem

[18] Feske, Friesacks Geschichte, S. 21
[19] Amtsbereich Friesack, S. 21

Bericht aus dem Jahre 1551, auf den sich Riedel beruft, ihn allerdings nicht in den Codex diplomaticus Brandenburgensis aufnimmt, so daß Riedel für alle nachfolgenden Autoren wohl selbst zur Quelle wird. Nach diesem Bericht soll die Burg in Friesack von einer starken Ringmauer, Gräben und Wällen umgeben gewesen sein. Ein Angehöriger der Bredow'schen Familie mag wohl damals auch in Friesack gewohnt haben. Anteile an der Burg teilen sich häufig mehrere Angehörige der Familie. Walter Feske – u. a. –, zumeist auf Bardey sich berufend, führt zur Burg weiterhin aus: „Die alte Burg wurde im Jahre 1620 oder 21 ein Raub der Flammen. Lippold von Bredow errichtete während des 30jährigen Krieges ein Wohnhaus auf dem Burggelände. Sein Bruder Georg siedelte nach Wagenitz über. ... 1682 soll der letzte Rest der Burgmauer von Hans Christoph v. Bredow niedergelegt worden sein, ebenfalls - wie Bardey erzählt - wurde der sechseckige Burgturm dem Erdboden gleich gemacht. Die Burggräben wurden zugeschüttet. ... Die Steine der Burg wurden zum Bau einer Wassermühle verwandt. Dieselbe war während des 30jährigen Krieges von Soldaten niedergerissen worden. ... Sogenannte englische Anlagen wurden auf dem Burggelände zur Verschönerung errichtet."[20] Wurden in den dreißiger Jahren Reste dieses sechseckigen Burgturmes entdeckt? (siehe oben III.a.)

Geht bei Bardey und Feske so manches durcheinander, so kann man einige Ungereimtheiten auch bei anderen Chronisten der Stadtgeschichte entdecken , wie Zimmermann oder Lübke. Zum Aussehen der Burg in jener Zeit äußert sich zudem eine Familiengeschichte der Bredows, in welcher zu lesen ist, daß die Burg hinter vierfachen Gräben und Wällen lag und hochummauert bzw. betürmt gewesen wäre. Für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges gilt festzuhalten, daß die, wie immer geartete, Befestigung in Friesack nach wie vor eine große strategische Bedeutung hatte. Die Burg schützte immer noch die Dämme des sumpfigen Rhinluches, die nach Rathenow und Brandenburg führten. Erst mit den umfangreichen Meliorationsarbeiten des 18. Jahrhunderts im Rhinluch verlor die Burg an Bedeutung. Die ausgeführten Arbeiten werden Auswirkungen auf den Wasserstand des Rhin gehabt haben, so daß der Schutz der Burg durch einen oder mehrere Wassergräben nicht

[20] Feske wie Anm. 17, S. 26

mehr gewährleistet war. Zudem waren auf dem Gebiet des Militärwesens wichtige Veränderungen erfolgt, vor allem was die Entwicklung von Feuerwaffen betraf. Die gesamte Anlage als Befestigung wurde hinfällig.
Im 30jährigen Krieg hatte die Anlage aber noch eine besondere Bedeutung. Ich vermute, daß die bereits genannten Straßennamen, die auf Befestigungsanlagen hinweisen (Wall, Schanze), in dieser Zeit ihren Ursprung haben. Inwiefern Stadtbrände zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Burg betroffen haben, vermag ich nicht zu sagen. Ein Abbrennen des gesamten Burg kann ich nicht nachweisen. Im Jahre 1626 soll Friesack und wohl vor allem die Burg durch Dänen und Truppen des Ernst von Mansfeld besetzt gewesen sein. Der Abriß einer Wassermühle soll dazu gedient haben, Material für den Schanzenbau zu gewinnen. 1627 sollen sich kaiserliche Truppen in Friesack aufgehalten haben. 1631 gab es Einquartierungen der Schweden. 1635 besetzten Schweden Friesack wiederum. Es wäre zur Plünderung gekommen. 1638 hielten sich erneut kaiserliche Truppen in Friesack auf. Von Kämpfen mit den Schweden ist die Rede. 1641 wird wieder von schwedischer Besetzung berichtet. Im Juli 1644 wurden 80 Reiter des Kurfürsten in Kremmen, Friesack und Rhinow einquartiert. Die Belegbarkeit dieser Fakten ist allerdings sehr dürftig. Hinweise könnte man vielleicht in dänischen und schwedischen Archiven erwarten. Wir dürfen annehmen, daß die Burg Friesack im 17. Jahrhundert noch eine militärische Bedeutung hatte. Allerdings wissen wir über den Zustand des Bauwerkes recht wenig.

b. Die Schloßanlage des 18. Jahrhunderts.

Nach dem 30jährigen Krieg dürfte in der Tat die Bedeutung der Burg Friesack als militärische Anlage langsam nachgelassen haben. Entweder waren die Zerstörungen des Krieges nicht zu beheben oder die Kosten für den Ausbau zu einer neuzeitlichen Befestigungsanlage – vergleichbar Spandau, Peitz – waren nicht zu erbringen. Von besonderer Bedeutung erwiesen sich dann die Meliorationsarbeiten des späten 18. Jahrhunderts, die die hydrologische Situation im Rhinluch gravierend veränderten. Jetzt wurde es wohl auch sinnvoll, das Terrain der Burg umzugestalten. Schloßbau

(Fachwerkgebäude und Parkanlage) waren die Folge dieser Veränderungen. Daß diese Umgestaltung nicht in einem Zuge geschah, zeigt wohl ein Gemälde, das von Zimmermann ins 17. Jahrhundert datiert wurde, auf Schloß Görne hing und folgendes darstellte: „Da erblicken wir im Vordergrund den breiten, schiffbaren Rhin, und jenseits des nördlicher Ufers eine hohe, steinerne Mauer. Dahinter erhebt sich in der Mitte das große starke Schloßgebäude. Rechts davon ist eine zweistöckige Ruine und ein halbzerstörter Turm, dessen Fundamente in neuerer Zeit [?] aufgefunden worden sind. Gleich dahinter zogen sich Mauer, Wall und Graben hin und trennten also die eigentliche Burg von dem sogenannten Zwinger, der hier unter dem Namen Pagenburg bekannt ist, die sich bis über die heutige Dammstraße erstreckt und zur Behausung der Burgmannen diente. Hier war das Tor, durch welches es über die Rhinfähre zu dem Damm ging, der Friesack mit dem Ländchen Bellin verbunden hat. Links vom Schlosse befand sich der Burgwart oder Burgfried, ein riesiger, sechseckiger Turm. Weiter nach Westen hin folgen Wirtschaftsgebäude und die Kirche, die bis 1841 hinter dem jetzigen Diakonat stand. Die innere Burg war mit einer Futtermauer umgeben, die 14 Fuß dick war. Nach der Vorburg zu war ein Pfortenhaus, von der die Zugbrücke über den Schloßgraben führte."[1] Zimmermann sieht auf dem Gemälde mehr als man in Wahrheit ausmachen kann. Daß er feststellen kann, daß die Mauer 14 Fuß dick war, ist wahrlich beachtlich!

Nicht unwichtig scheint mir für die Situation in Friesack im 18. Jahrhundert ein Tatbestand der sich aus den auf uns gekommenen Akten ermitteln läßt. Zwischen 1724 und 1738 wird vermerkt, daß in Friesack Palisaden aus Holz errichtet wurden, die eine effektive Erhebung der Accise erlauben sollten. Am 16. Februar 1737, 3. April 1737 und am 26. Mai 1738 ergeht Order von König Friedrich Wilhem, die Arbeiten bzw. die Reparaturen an den Palisaden zur Wasserseite, den Schreiberhäusern usw. weiterzuführen. U.a. sollten für 4 ½ Schock Palisaden im Königsforst zu Rathenow geschlagen werden.[2] Im ländlichen Bereich wurde also auch im 18. Jahrhundert mit Holz gebaut und

[1] Zimmermann, S. 88 f.
[2] Pr. Br. Rep. 2, S. 4775 (ohne fol.)

der Stein des Burggeländes dürfte ein begehrter Baustoff gewesen sein. Zum Verfüllen der Burggräben hat man ihn wohl nicht benutzt.

c. **Die Schloßanlage bis zum Abriß.**

1774 wurde auf dem Burggelände ein Fachwerkbau errichtet, der bis 1956 existierte. Darüber hinaus bestand fortwährend das Bedürfnis, zu fragen, wie denn die alte Friesacker Burg ausgesehen hat. In den 80iger Jahren des 19. Jh. plante Theodor Fontane ein Buch mit dem Titel „Das Ländchen Friesack und die Bredows". Der bekannte Dichter unternahm umfangreiche Recherchen, ohne das Projekt zum Abschluß zu führen. Unter anderem war Fontane auch vor Ort und befragte Einwohner, die noch Informationen über Bestandteile der Burg zu berichten wußten. Zudem verwandte er auch gedruckte Aussagen aus der Bredow'schen Familiegeschichte und nahm zu Angehörigen der Bredows selbst Kontakt auf. Aus den Vorstellungen Fontanes wächst ein Bild der Friesacker Burg, das kritisch überprüft werden muß. Im folgenden sollen die wichtigsten Aussagen des Dichters zusammengetragen werden, die im Laufe seiner Recherchen wohl auch einigen Veränderungen unterlagen. Wissenschaftlich korrekt beginnt der Dichter damit, die Besitzer der Burg zu ermitteln, um anschließend einige Aussagen über das Aussehen der alten Burg zu treffen. Zu Beginn seiner Ausführungen verdeutlicht eine einfache Skizze die heutige Situation (19. Jh - siehe Abb. 6). Sodann führte Fontane aus: „Der Rhin fließt im Norden. Die Burg lehnt sich an den Rhin, rechts östlich daneben die Pagenburg; in Schrägstellung die Kirche daneben, die alte sowohl wie die nach dem Dreißigjährigen Kriege aufgebaute. Erster Graben unmittelbar um den Burgberg, der auf Knüppelstämmen (Art Knüppeldamm) aufgeführt wurde, darauf Bohlen, Knüppel und dann Steinschüttung; darauf dann Erdreich. Nun wurde die Burg gebaut, Turm, Anbauten, Flügel, Übergang mit Zugbrücke zur Pagenburg. Anderer Übergang über den ersten Burggraben mit Zugbrücke, dann zweiter und dritter Burggraben, dem zweiten Wall entspricht die Wallstraße, dem dritten Wall entspricht die 'Schanze' (die Straße, an deren Ecke jetzt das Postgebäude steht).

Die ganze Kirchenstellung habe ich aufgezeichnet, mit Siegfried von Bredows Gruft, die einen bestimmten Anhaltpunkt für die ganze Sache (kirche)gibt. ... Der Kirchhof umgab die Kirche. Bis 1821 wurde begraben; der Kirchhof blieb und zerfiel, war dann Spielplatz, dann wurde alles applaniert und ist nun jetzt ein Parkgarten mit hohen Bäumen und zahllosen Fliederbüschen. In einiger Entfernung, etwa hundert Schritt von der alten Kirche und Brgräbnisstätte, steht die gegenwärtige Kirche. - Der Hügel, auf dem das eigentlichste Burggewese stand, ist noch ganz vollkommen als Befestigungshügel zu erkennen, ebenso der erste Burggraben, der sich um den Hügel herumzog."[3] Wenig später endet der Text; Zeichnungen sind nicht mehr vorhanden. Unter der Überschrift „Friesack" folgt aber dann ein weiterer Bericht von einem Besuch vor Ort: „1. Das ist nun also der berühmte Platz. 2. Man kommt nun an und besucht die Stelle, was man findet, ist das Folgende. Nun eine genaue Schilderung, vorwiegend idyllisch.

3. Von der alten Bredow- bzw. Quitzow-Burg ist anscheinend nichts mehr da, bleibt man aber länger und frägt und schaut und blickt aus, so kriegt man schließlich viel heraus, wenn auch nicht alles. Man sieht den Bau nicht architektonisch neu vor sich entstehen und kann nicht feststellen, wie irgend etwas als plastisches Bild gewesen ist, aber den Grundriß kann man einigermaßen feststellen und die Linien ziehen. Man kann ziemlich [genau] feststellen: hier stand der Hauptbefestigungsturm, hier die Burgkapelle, hier liefen die Mauern und Gräben, hier waren die Brücken und Pforten. Man kann nur nicht mehr feststellen, wie diese Dinge ausgesehen haben. Das 'was' und 'wo' läßt sich feststellen, nur nicht das 'wie'.

4. Danach stand es mit der alten Burg Friesack von 1414 wie folgt.

5. Vorhanden aus jener Zeit sind nur Dinge unter der Erde: Gewölbe, Keller, Krypten. An der Stelle, wo die Burg stand, finden sich Unterkellerungen. Dieselben sind aber wahrscheinlich erst aus dem Jahre 1721, und will man mehr Ausbeute haben, so muß man aus den jetzt vorhandenen Kellern in die Tiefe graben, wo sich dann wahrscheinlich noch die alten Burggewölbe vorfinden werden. - Mit den Gewölben unter der Kirche liegt es

[3] Fontane, Ländchen Friesack, S. 186 f.

glücklicher."[24] Fontane hatte sodann einige Einwohner befragt, die ihm Auskunft über Särge in der Krypta der Burgkirche geben konnten. Zu den Ereignissen vom Februar 1414 bietet Fontane u.a. folgendes Bild: „Der erste Angriff galt dem Städtchen, welches, südlich und östlich von der Burg gelegen, durch eine im weiteren Umkreise angelegte Schanze mit Wassergraben, sodann, in unmittelbarer Nähe, durch Wall und Graben nebst sogenannten 'Blanken', das heißt starker Brettervergatterung, geschützt war. An diesen Blanken scheint ein heftiger Kampf stattgefunden zu haben, welcher zunächst mit dem Rückzuge der Angreifer abschloß. Einem zweiten Sturm aber vermochte diese Schutzwehr nicht zu widerstehen, und als erst das Städtchen in der Gewalt der Belagerer war, war die Ringmauer des Schlosses und dieses selbst den Wirkungen des schweren Geschützes, der 'großen Büchse', in nächster Nähe derart ausgesetzt, daß die Burg selbst am zweiten Tage unhaltbar wurde."[25] In einer weiteren überarbeiteten Fassung hat Fontane seine Aussagen etwas modifiziert: „5. Wie diese Burg nun war, ist nur sehr annäherungsweise festzustellen, weil das, was geblieben ist, nur über Lage und allenfalls Ausdehnung Kunde gibt. Unmittelbar am Rhin erhob sich der Burghügel von etwa 2000 (?) Schritt Umfang, den nach Norden hin der Rhin, nach Süden hin Graben und Wall in einem ganzen System umgaben: drei Gräben, drei Wälle. Ein sehr wesentlicher Teil der Stadt gehörte noch mit zu diesem Befestigungssystem von Wall und Graben, und der dritte (äußerste) Graben zog sich dort, wo jetzt die ... straße läuft. Von Süden her war über Brücken und Tore der Zugang, aber nicht da, wo jetzt die Straße zur Burg heraufführt, sondern links oder rechts daneben. Oben war eine mächtige Umwallung, und teils in diese Umwallung eingebaut, teils von ihr umschlossen, erhoben sich der Befestigungsturm, das steinerne Wohnhaus und die Kirche. Wie der Mauerzug dieser Umwallung ging, ist noch festzustellen, namentlich an den zum Teil tief in der Erde steckenden Fundamenten und Unterkellerungen. Da, wo diese Unterkellerungen sich finden - hart am Rhin und damals vielleicht unmittelbar am Ufer des Flusses -, befand sich wahrscheinlich auch die Burg, von der man doch wohl

[24] Ebenda, S. 187 f.
[25] Ebenda, S. 191

annehmen darf, daß sie nicht bloß ein Burgturm, sondern auch ein schloßartiges Wohnhaus war."[76] Man spürt an diesem Bericht die Unsicherheit des Dichters in seiner Argumentation. Zwischen wissenschaftlicher Redlichkeit und dichterischer Phantasie schwankt das Bild über die Friesacker Burg. Insgesamt gesehen vermischen sich wohl bei Fontane verschiedene Bauphasen der Friesacker Anlage. Richtig erkannt hat Fontane mit Sicherheit die Bezogenheit von Stadt und Burg aufeinander. Immerhin hat Fontane bereits angeregt, daß Grabungen zur Schärfung unseres Bildes von der Burganlage beitragen können. Diese Grabungen würden einen Beitrag sowohl zur Stadtgeschichte, zur Geschichte der Burg- und Schloßanlage als auch zur Adelgeschichte Brandenburgs leisten.
Erwähnen wollen wir an dieser Stelle noch eine Quellengruppe, die aber wohl nur bedingt Auskunft über das Aussehen von Teilen der Burg geben kann: die Siegel und die Siegel nachempfundenen Stempel. Wir verweisen hier auf zwei Stempel in Abbildungen (Abb. 7 u. 8), die allerdings wohl nur eine vage Vorstellung vom Aussehen des Torbereiches der Burg widergeben. Weiteres zur Schloßanlage siehe in Pkt. V.

V. Die Besitzer der Burg Friesack.

a. Die Herren von Jerichow/Friesack.

Im Februar 1256 schenkten ein Richard von Friesack und dessen Sohn Heinrich dem Domkapitel in Brandenburg die Vogtei des Dorfes Damme, östlich von Rathenow gelegen, zur Haltung von Seelenmessen. Diese Urkunde offenbart einige interessante Aspekte im Zusammenhang mit den Besitzern von Friesack. Richard von Friesack soll ein Siegel geführt haben, das die Umschift *Richardus de Jerichow* trug. Nicht nur auf Grund dieser Umschrift wurde eine Verbindung mit den Herren von Jerichow hergestellt. Auch das Schenkungsobjekt, das Dorf Damme, weist den Weg zu den Herren von Jerichow. Um 1164 hatte ein Rudolph „im Hinblick auf göttliche Vergeltung" und für sein Seelenheil sowie das seines Vaters und seiner

[76] Ebenda, S. 193

Mutter und des „domini Hartmanni"(!) das Dorf Damme der Brandenburger Kirche geschenkt. Im Juni 1164 bestätigte Markgraf Otto I. diese Schenkung, die seines Getreuen, Rudolf von Jerichow. Bemerkenswert mag an dieser Stelle sein, daß diese Schenkung Damme an das Domkapitel weitere Bestätigungen erfuhr, so auch 1179 von Kaiser Friedrich Barbarossa. Letzteres läßt die Vermutung zu, daß Damme, wie auch andere Besitzungen zwischen Friesack und Brandenburg an der Havel, sich ursprünglich im Reichsbesitz befanden. Wir können hier keine genealogische Studie erarbeiten, die den genauen Zusammenhang zwischen Jerichowern und Friesackern im 12. und 13. Jh. verdeutlicht. Hinzuweisen haben wir nachdrücklich deshalb auf Jerichow, weil sich hier ebenfalls eine bedeutende Burganlage befand, die für die Friesacker Anlage als Vorbild gedient haben könnte. Leider wissen wir aber über das Aussehen der Burganlage in Jerichow genauso wenig wie über das derjenigen in Friesack. An dieser Stelle können wir unser Augenmerk nur auf die Herren von Friesack richten. Die nicht unwichtige Beziehungen zwischen Jerichow und Friesack wird auch im Jahre 1259 deutlich, als in Magdeburg der Vertrag über die Grafschaft Seehausen geschlossen wird. In der betreffenden Urkunde erscheinen ein *R. de Vrisach* und eine *Rolekinus de Jericowe* nebeneinander, wobei sie in ein Dreiecksverhältnis zwischen dem Erzstift Magdeburg, dem Bistum Halberstadt und den Markgrafen von Brandenburg eingebunden sind. Während in genannter Urkunde kein Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Friesacker und dem Jerichower zu erkennen ist, bietet eine 1261 von Pribislaw, dem Herrn von Parchim, ausgestellte Urkunde einen bedeutsamen genealogischen Hinweis. Neben dem Bischof von Havelberg, Heinrich von Kerkow, wird ein Richard, *dominus de Frisach*, als *socer* des Pribislaw bezeichnet. Ich möchte hier ausdrücklich *socer* ganz allgemein als „Verwandter" übersetzen. „Schwiegervater", plural: „Schwiegereltern" als Bedeutung scheiden wohl nicht aus, sind aber nicht weiter zu belegen. Wie dem auch sei, in der folgenden Zeit können wir einen Heinrich von Friesack im Dienst der Markgrafen von Brandenburg verfolgen. Heinrich erscheint um 1291 letztmalig in den Urkunden der Markgrafen. Zu verweisen ist allerdings auf ein interessantes Dokument aus dem Jahre 1287: Pribislaw, Herr von

Belgard, H (einrich) und Richard von Friesack, beurkunden, daß sie vor ihren Herren, den Markgrafen von Brandenburg, das Land Belgard, das Land Daber und das Land Welschenburg (Neumark) zur gesamten Hand nach dem Recht der Edlen und Freiherren zu Lehen genommen haben. Wir möchten diese Urkunde so interpretieren, daß die Herren von Friesack entweder auf Druck der Markgrafen oder aufgrund der Umstände im Grenzgebiet zwischen Brandenburg und den nördlichen Mächten in jener Zeit, ihren Sitz nach Osten verlegt haben. Die Markgrafen kamen dadurch am Ende des 13. Jh. in den alleinigen Besitz von Friesack. Da der neue Herrschaftsbezirk im Osten ebenfalls von verschiedenen Mächten umkämpft war, könnte die Umsetzung der Herren von Friesack auch für das große Vertrauen der Markgrafen in diese Familie zeugen. Als weitere Möglichkeit sind natürlich die genealogischen Beziehungen zwischen dem/den Herr(en) von Parchim/Belgard und den Friesackern in Betracht zu ziehen. Da sich Paul von Nießen in seiner Geschichte der Neumark dazu geäußert hat, können hier weitere Bemerkungen unterbleiben, da sie mit der Beschaffenheit der Friesacker Burg nichts zu tun haben. Gleichwonl wird deutlich, daß die Friesacker eine recht mobile Adelsfamilie waren, so daß deren Kenntnis verschiedener Burgentypen im Nordosten des Reiches durchaus Einfluß auf die Befestigung in Friesack gehabt haben könnte.
Abschließend kann man sagen, die Herren von Friesack verschwinden gegen Ende des 13. Jh aus Friesack nicht deshalb, weil die Familie ausgestorben ist, sondern weil sie ihren Herrschaftssitz ins Grenzgebiet zwischen Neumark und Hinterpommern verlegte.

b. **Die Markgrafen von Brandenburg.**

Im Zeitraum zwischen 1291 und 1316, also in etwa 25 Jahren, hören wir in den Urkunden der Markgrafen nur etwas vom Lande (terra) Friesack. Ein adliger Besitzer läßt sich nicht ermit-
teln. Wie bereits oben gesagt, wurde sodann 1316 erstmals die Bezeichnung „castrum" für die Friesacker Befestigungsanlage verwendet. Da es in jener Zeit wiederum Auseinandersetzun-

gen zwischen Brandenburg und den nördlichen Mächten gegeben hat, könnte der Platz Friesack als „Vorposten" gegen Norden an Bedeutung gewonnen haben. In der Nähe von Gransee geriet der Markgraf Woldemar während einer Schlacht gar kurz in Gefangen-
schaft; so darf man davon ausgehen, daß die Burg Friesack dem Sicherheitsbedürfnis des Herrschers entsprochen hat. Ob im Zeitraum von etwa 25 Jahre in Friesack eine steinerne Burganlage errichtet wurde, läßt sich freilich nicht sagen. 1319/20 starben sodann die brandenburgischen Askanier aus und erst 1323/24 erschienen mit den bayerischen Wittelsbachern die neuen Machthaber in der Mark, wobei sie als erstes an die territoriale Konsolidierung ihrer neuen Herrschaft gehen mußten. Zur Anerkennung ihrer Herrschaft dürfte auch beigetragen haben, daß man wichtige Plätze an den einheimischen Adel zu Lehen vergab. Allerdings hat es den Anschein, daß zu Beginn der Herrschaft der Wittelsbacher in Brandenburg Angehörige der Vormundtschaftsregierung für Ludwig den Älteren mit Burgen bedacht wurden. So hatte wohl kurzzeitig auch ein Graf Heinrich von Schwarzburg Friesack in seinem Besitz (zwischen 1333 und 1335).

c. **Die Grafen von Lindow.**

Im Jahre 1327 erschienen die Grafen von Lindow im Besitz von Friesack. Als Teilnehmer der Vormundtschaftsregierung für Ludwig den Älteren mögen sie vielleich während der Abwesenheit Berthoids von Henneberg die Möglichkeit wahrgenommen haben, um sich für ihre Aufwendungen entschädigen zu lassen. In der betreffenden Urkunde versprechen sie dem Markgrafen, Friesack und Rathenow für 6970 Mark brandenburgisches Silber abzutreten. Eine beträchtliche Summe. 1333 wurde deshalb Gransee und Wusterhausen tauschweise als Pfandablösung eingesetzt. Um 1400 erhoben die Lindower Grafen übrigens nochmals Ansprüche auf Friesack, was daraufhin deuten mag, daß dieser Platz eine besondere strategische Bedeutung besaß. Über den Zustand der Burg oder etwaige bauliche Veränderungen erfahren wir in dieser Zeit nichts.

d. Die Herren von Bredow.

Am 5. Dezember 1335 erscheinen sodann die Herren von Bredow als Lehensinhaber von Burg, Stadt und Land Friesack mit allen Zubehörungen. Mit einer kurzen Unterbrechung von der Wende des 14. zum 15. Jahrhundert war die Familie von Bredow bis ins 20. Jh. im Besitz von Friesack. Diese Familie steht im Zusammenhang mit allen wesentlichen Veränderungen auf dem Burggelände von Friesack. Die Geschichte der Burg und des späteren Schlosses ist auch zu einem großen Teil die Geschichte der Bredows. Nach 1390 war Lippold von Bredow zwischen die Fronten des Erzbischofs von Magdeburg und des Markgrafen Jobst von Mähren geraten. Per Vertrag war die Burg Plaue, die Lippold innehatte, an den Erzbischof gegangen. Da der von Bredow selbst Rechte auf Plaue geltend machte, und diese nicht abgegolten wurden, kam es zum Zerwürfnis mit dem Markgrafen aus Mähren. Lippold von Bredow gedachte seine Ansprüche mit Hilfe des Erzbischofs von Magdeburg gegen den Markgrafen, seinen Herrn, durchzusetzen. Dieses Unterfangen mißlang. Als Preis zahlte Lippold nicht nur mit Plaue, sondern auch Hasso von Bredow, sein Verwandter, mit dem Besitz von Friesack. Diesen Besitz konnte die Familie erst nach 1414, spätestens 1427 zurückgewinnen. Erst dann vermochte es die Familie, ihn bis in die neuste Zeit zu sichern.

e. **Die Herren von Schlieben.**

Aus den Wirren der sogenannten Quitzowzeit konnte im Hinblick auf Friesack die Familie derer von Schlieben kurzzeitigen Nutzen ziehen. 1402 befand sich Friesack in der Hand dieser Familie, wobei der Landeshauptmann Baltasar von Schlieben als herausragende Persönlich-keit erscheint. Wohl nach seinem Tod 1409 verkaufte der jederzeit geldbedürftige Jobst von Mähren Friesack für 2000 Schock böhmische Groschen an die Quitzows. Auch im Hinblick auf

die von Schlieben vermögen wir nicht zu sagen, ob diese bauliche Veränderungen an der Burg Friesack vornahmen. Bei der Schwäche der markgräflichen Macht und den permanenten Fehden zwischen den adligen Familien einerseits und den um ihre Autonomie besorgten Städten andererseits kann man allerdings mit einer Verstärkunger der Befestigungsanlagen sowohl an der Burg als auch an der Stadt rechnen.

f. **Die Herren von Quitzow.**

Die von Quitzow gelten als die „klassische" Raubritterfamilie der Mark Brandenburg in der Zeit von 1390 bis 1414. Das Bild der Quitzows schwankt zwischen Realität, Sage und Legendenbildung. Friesack und die Quitzows passen deshalb sehr gut zusammen. Fest steht indes, daß diese Familie, die nicht nur in Brandenburg verankert war, nach dem Aussterben der Askanier in der Mark einen rasanten Aufstieg genommen hat. Die wohl mit planerischem System betriebene Burgpolitik der Quitzows kann hier nicht gehandelt werden. Daß Friesack in dieser Burgenpolitik keine geringe Rolle spielte, steht außer Frage. Von 1409 bis 1414 war Friesack im Besitz der Quitzows, wobei wir jedoch bedenken müssen, daß Friesack eine der Landesburgen in Brandenburg war, was heißt, daß der Markgraf wohl jederzeit ein freies Zugangsrecht hatte. Wie und in welchem Maße die Quitzows in den Bestand der Burg Friesack eingegriffen haben, wissen wir nicht. Da diese Familie allerdings über ausreichend Geldmittel verfügte, könnten bauliche Verbesserungen in Friesack erfolgt sein. Interessanterweise bewilligte der Statthalter Friedrich von Nürnberg einige Zeit vor der Erstürmung der bereits genannten vier Burgen Friesack, Plaue, Beuthen und Golzow für die Ausbesserung des Mauerwerkes der Burg Plaue, die ebenfalls im Besitz der Quitzows war, einige Geldmittel. Aus diesem Verhalten des Statthalters für Plaue auf ein ähnliches Vorgehen im Zusammenhang mit Friesack zu schließen, ist quellenmäßig nicht belegt.

Mit der Erstürmung der Stadt und der Burg Friesack kam die Burg wohl wieder an den Landesherrn. Nachdem sich die Hohenzollern in der Mark

behauptet hatten, dürfte Friesack dann wiederum in den Lehnsbesitz der Bredows übergegangen sein.

g. **Die Besitzer des 20. Jahrhunderts.**

Nach dem 1. Weltkrieg erscheint als Eigentümer des Burg- bzw. Schloßterrains noch eine Gräfin von Bredow, die 1922 für einen Herrn Hauptmann von Pentz auf dem Burggelände u.a. einen Anbau für das Pächterhaus errichten läßt.[27] Ein Herr v. Thiedemann, der in Berlin wohnte, scheint sodann das Gelände übernommen zu haben. Das um 1774 errichtete Fachwerkgebäude wurde im Jahre 1934 in einem Schreiben des Provinzialkonservators „als einer der größten und schönsten Fachwerkbauten der Mark" bezeichnet. „Das Gebäude enthält sehr verwahrloste Kleinwohnungen."[28] Der Verein zur Erhaltung der Kulturdenkmäler im Kreise Westhavelland e.V. erwirbt 1934 die Alte Burg. Im Kaufvertrag vom 14.November 1934 wird das verkaufte Gelände im Wert von 10.000 Reichsmark folgendermaßen beschrieben:" Das Grundstück wird begrenzt durch den Friesacker Rhin, durch die Adolf Hitlerstraße, durch die Nordseite der angrenzenden Häuserreihe und durch das sogenannte Siedlungsgebäude, welches zur Burg Friesack gehört, aber einer Siedlungsgesellschaft zur Besiedlung übertragen ist. Die Parzelle hat eine ungefähre Größe von 12. Mrg."[29] Der genannte Verein wandte sich im Hinblick auf die Nutzung des Gebäudes in einem Schreiben auch an den Universitätsprofessor Unverzagt, Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, mit der Bitte, er möge sich das Haus ansehen. Vor allem die Kellerräume, die als diejenigen der Burg ausgemacht wurden, sollten wohl zur Lagerung einer musealen Sammlung genutzt werden, da man in den Räumen keine Kellerfeuchtigkeit festgestellt habe.[30] Ob Unverzagt dem Wunsch des Vereins nachkam, ist bisher nicht zu ermitteln. Die finanziellen Belastungen, die für den Verein durch den Ankauf des

[27] Pr. Br. Rep. 37, Nr. 573, Baugenehmigungen 1910-1923 (ohne fol.)
[28] Pr. Br. Rep. 8, Stadt Friesack, Nr. 1200, S. 20
[29] Ebenda, S. 23-24
[30] Ebenda, S. 28

Gebäudes erwuchsen, führten zu einem erneuten Eigentümerwechsel. Der Landesverband deutscher Jugendherbergen kaufte 1936 das Gelände, um im Schloß eine Jugendherberge einzurichten.[31] Der Krieg verhinderte dieses Unternehmen. Nachdem die letzten Mieter aus dem Gebäude ausgezogen waren, finden sich mehrfach Hinweise auf Vandalismus am Bauwerk. 1944 errichtete die Organisation Todt eine Baracke als Jugendheim auf dem Burggelände.[32] Aufgrund des desolaten Bauzustandes wurde das Schloßgebäude 1956 abgerissen. Bei den baulichen Veränderungen des 20. Jh. auf dem ehemaligen Gelände der Burg sind mir keine weiteren archäologischen Befunde bekannt geworden. (Abb.9)

VI. Verzeichnis mittelalterlicher Urkunden zu Friesack.

- **Riedel, A, II, S. 458 f., Nr.XXVII:** Markgraf Woldemar vereignet dem Bischof von Havelberg das Dorf Horne. [**1318** ?] *in castro Frisaak.*

- **Riedel, A, IV, S. 45, Nr. X:** Die Grafen von Lindow versprechen dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg nach erhaltener Bezahlung von 3000 Mark Stadt und Land Fürstenberg und gegen 6970 Mark Rathenow und Friesack mit den dazu gehörigen Landen wieder auszuliefern. **1327** an sund Johannes avende to midde Somere. *vrisag, hus und stat, land und luce.*

- **Riedel, B, VI, S. 59, Nr. 2274:** Kaiser Ludwig verspricht für seinen Sohn, den Markgrafen Ludwig, dem Grafen Heinrich von Schwarzburg, ihm die Veste Friesack zu lösen oder ihm dafür angemessen zu entschädigen, am 7. Mai **1333**. *Vrisach, die vesten, die in der march gelegen ist.*

- **Riedel, A, IV, S. 49 f., Nr. XVI:** Kaiser Ludwig schließt namens seines Sohnes, des Markgrafen, einen Vergleich mit dem Grafen Günter von Lindow, wonach dem Grafen die Städte Gransee und Wusterhausen für 7000 Mark

[31] Ebenda, S. 95 - 106
[32] Ebenda, S. 235 ff.

verpfändet, Rathenow und Friesack aber von denselben herausgegeben werden, i. J. **1333** feria VI post andree. *castrum et civitatem vrysac.*

- **Riedel, A, VII, S. 127 f., Nr. X:** Markgraf Ludwig der Römer erlaubt den Gebrüdern Peter, Copkin, Wilkin und Matthias von Bredow mit Vorbehalt der gesamten Hand zu teilen, am 24. September **1354**. *irer vesten vrysak hus vnd stad.*

- **Riedel, A, XVII, S. 74 f., Nr. LX:** Markgraf Otto von Brandenburg belehnt Gebhard, Albrecht und Gebhard von Alvensleben mit dem Anfall der Güter Hasso's und Willkins von Bredow, namentlich des Schlosses und Landes Friesack, am 13. September **1368**. *dat Hus, dy stat, dat Lant czu Vrysak.*

- **Riedel, B, III, S. 1 ff., Nr. MCXXVIII:** GleichzeitigerBericht wegen des Übergangs der Mark Brandenburg von Bayern an Böhmen, nebst einer Beschreibung der damaligen Zubehörungen der Mark vom Jahre **1373**. S. 4: *De Bredow com castro et opido frizsak.*

- **Riedel, A, IV, S. 82 f., Nr. LVIII:** Markgraf Wilhelm von Meißen vermittelt einen Vergleich zwischen den Grafen Ulrich und Gunther von Lindow einerseits und dem Marhgrafen Jobst andererseits, über Öffnung der Schlösser, gegenseitigen Beistand und Schutz und insonderheit wegen Neustadt, Boitzenburg und Friesack, **1401**, am nehesten Sunnabend nach vnsers hern vffart tage. *slosz frisich.*

- **Riedel, B, III, S. 210 ff., Nr. MCCCXXV:** Seperatvereinigung des Erzbischofs Gunther von Magdeburg und des Burggrafen Friedrich zu gemeinschaftlicher Unterwerfung der von Quitzow und Wicharts von Rochow, zur Schleifung der Veste Plaue und zur Einnahme von Rathenow, Golzow, Friesack und Beuthen, vom 8. Dezember **1413**. S. 211: *Slosz als goltzow, frisag oder buten.*

- **Riedel, A, III, S. 431, Nr. CL:** Markgraf Johann verpfändet der Stadt Kyritz das halbe oberste Gericht im Jahre **1435**. *Geben zu frisack.*

- **Riedel, A, VII, S. 363, Nr. XC:** Markgraf Johann verkauft an Matthias Dammeker und Hans Bagow das oberste Gericht nebst einigen Pfennigszinsen zu Bagow, am 11. November **1435**. *Gebin zu frisagk.*

- **Riedel, C, S. 281 f., Nr. 173:** Die Markgrafen Johann und Albrecht stiften zwischen ihren Brüdern, Friedrich dem Älteren und Friedrich dem Jüngeren, einen Vertrag, wodurch die Festsetzung ihres Vaters über die Teilung der Mark Brandenburg aufgehoben und diese Teilung mit etwas veränderten Bestimmungen vollzogen wird, am 16. September **1447**.
S. 282: *Slossen vnd steten ... frisagk.*

VII. Bewertung des Objektes.

Die Geschichte der Burg Friesack kann sich nur auf einen schmalen quellenmäßig überlieferten Befund stützen. Die wenigen Aussagen der Quellen haben dagegen die Phantasie der Historiker und Dichter angeregt. Unser heutiges Wissen über die Burg Friesack schöpft größtenteils aus einem bunten Strauß von Erfindungen, die man wohl bereits im Mittelalter als „flores historiocarum" bezeichnete. Da die schriftliche Überlieferung nur sehr begrenzt zur Verfügung steht, könnte unser lückenhaftes Wissen durch eine solide archäologische Untersuchung bedeutend ergänzt werden. Zielstellung dieser archäologischen Untersuchung müßte es sein, das Terrain der Friesacker Burg flächenhaft umfassend zu untersuchen, damit in Auswertung dieser Grabungen ein verläßlicher Befund erarbeitet werden kann. Die Untersuchungen sollten so durchgeführt werden, daß sie perspektivisch angelegt sind. Eine Weiterführung der Grabungen über eine Kampagne hinaus sollte möglich sein. Der Grabungsfund muß des weiteren erhalten werden. Eine Orientierung an skandinavischen Vorbildern wäre sinnvoll. Wenn unser real begründbares Wissen über den Werdegang der Burganlage und das Aussehen des Terrains zu bestimmten Zeiten auch eng begrenzt ist,

so ist doch der Bekanntheitsgrad der Geschichten um die Friesacker Burg nicht zu unterschätzen. Die Reste der Friesacker Anlage als Schau- und Studienobjekt sollten – in Abhängigkeit vom Grabungsbefund – einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden. Archäologische und historische Forschungen könnten damit auch Breitenwirksamkeit erzielen. Das Objekt Friesack scheint mir aufgrund seiner kulturhistorischen Bedeutung dafür im besonderen Maße geeignet zu sein. Neben der anzustrebenden Zusammenarbeit von Archäologen, Historikern, Kunsthistorikern, Burgenfachleuten, Heimathistorikern müssen die Ergebnisse der Forschung auch über den regionalen Rahmen bekannt gemacht werden. Touristikfachleute und die Medien zum gegebenen Zeitpunkt einzubeziehen, erscheint sinnvoll.

Das erarbeitete Gutachten kann keine endgültige Meinung zur historischen Bedeutung der Burg Friesack formulieren. Hier kann nur ein Zwischenbescheid gegeben werden. Weitere geschichtswissenschaftliche Forschungen sind begleitend zur archäologischen Sondierung zu leisten. Nachfragen in dänischen und schwedischen Archiven wären sinnvoll. Der Kontakt nach Schweden ist hergestellt.

Die allseitige Beschäftigung mit der Burganlage in Friesack ist mit Nachdruck zu befürworten, um einerseits endlich unser Wissen über Herrschaftsbildung im nordwestlichen Havelland zu verbessern und andererseits um endlich im Jahre 1999 im Hinblick auf Friesack das Forschungsniveau des 20. Jahrhunderts zu erreichen.

VIII. Verzeichnis der Quellen und der Literatur.

a. **Quellen:**

– Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert),. Hg. von Joachim Herrmann und Peter Donat. 1. Lieferung: Bezirke Rostock (Westteil), Schwerin und Magdeburg, Berlin 1973; 3. Lieferung: Bezirke Frankfurt, Potsdam, Berlin. Berlin 1979.

– Monumenta Germaniae Historica (MGH), Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 9: Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich. Bearbeitet v. Friedrich Hausmann, Wien 1969 (ND München 1987); Bd. 10, 3. Teil: Die Urkunden Friedrichs I. 1168-1180. Bearbeitet v. Heinrich Appelt unter Mitwirkung v. Rainer Maria Herkenrath und Walter Koch, Hannover 1985.

– Ortsakte Friesack, Ortsaktenarchiv des Brandenburgischen Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte Potsdam/Schloß Babelsberg (masch.).

– Wolfgang Ribbe, Die Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz. Überlieferung, Edition und Interpretation einer spätmittelalterlichen Quelle zur Geschichte der Mark Brandenburg. Berlin 1973 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 12).

– Adolph Friedrich Riedel (ed.), Codex diplomaticus Brandenburgensis, Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer regenten, Hauptteil 1-4, Supplementband, Namenverzeichnis und Register, 41 Bde., Berlin 1838-1869.

– Volkslied des Brandenburgers Niklas Upschlacht auf Markgraf Friedrich I. und seinen Sieg über die Quitzows 1414, nach der wiederaufgefundenen Handschrift herausgegeben von Walter Specht und übersetzt von Otto Tschirch, in: 43. u. 44. Jahresbericht des historischen Vereins zu Brandenburg a. H., Brandenburg a.d.H. 1912, S. 73-76.

– Wüstungskunde der Kreise Jerichow I und Jerichow II, bearbeitet von Gustav Reischel, Magdeburg 1930 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe, Bd. 9).

b. **Literatur:**

– Gustav Abb und Gottfried Wentz, Das Bistum Brandenburg, 1 Teil, in: Germania Sacra, 1. Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg, 1. Bd., Berlin, Leipzig 1929.

– Ernst Georg Bardey, Geschichte von Stadt und Ländchen Friesack mit einem Ausblick auf die Zeit der Quitzows, Nauen 1894.

– Fritz Beckmann (Hg.), Amtsbereich Friesack. Streifzüge durch Ländchen und Luch, Horb am Neckar 1996.

– Fr. v. Bredow, Geschichte des Geschlechts von Bredow, Bd. 1–3, Halle 1872–1890.

– Max-Wichard von Bredow, Das Geschlecht von Bredow. Herkunft und Entwicklung 1251–1984, 1984 (Selbstverlag).

– Samuel Buchholtz, Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg, Bd. 1-6, Berlin 1765 - 1775.

– Dietrich Claude, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert. 2. Teile, Köln, Wien 1972/75 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 67, I, II).

– Fritz Curschmann, Die Diöseze Brandenburg. Untersuchungen zur historischen Geographie und Verfassungsgeschichte eines ostdeutschen Kolonialbistums. Leipzig 1906.

– Lieselott Enders, Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil III: Havelland, Weimar 1972.

– Walter Feske, Aus Friesacks Geschichte. Zum 600jährigen Stadtjubiläum, Pritzwalk [1927].

– Walter Feske, Das Geschlecht der von Friesack, in: Märkische Heimat, Neuruppin, 4/1931, S. 6.

– Reinhard E. Fischer, Brandenburgisches Namenbuch, Teil 4: Die Ortsnamen des Havellandes, Weimar 1976.

– Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Das Ländchen Friesack und die Bredows. Unbekannte und vergessene Geschichten aus der Mark Brandenburg. Hg. v. Gotthard Erler unter Mitarbeit von Therese Erler, Berlin 1994.

– Peter-Michael Hahn, Struktur und Funktion des brandenburgischen Adels im 16. Jahrhundert, Berlin 1979 (Historische und Pädagogische Studien, Bd. 9).

– Julius Heidemann, Die Mark Brandenburg unter Jobst von Mähren, Berlin 1881.

– Gerd Heinrich, Die Grafen von Arnstein, Köln, Graz 1961 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 21).

– Gerard Jentgens, „ ... und er wusch seine Hände in Unschuld ..." Archäologische Beobachtungen zur mittelalterlichen Struktur der Stadt Friesack, Landkreis Havelland. In: Archäologie in Berlin und Brandenburg 1995-1996, Stuttgart 1997, S. 138-140.

– Hans-Dietrich Kahl, Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des zwölften Jahrhunderts. Die letzten Jahrzehnte des Landes Stodor. 2 Halbbände, Köln, Graz 1964 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 30, I, II).

– Henning von Koss, Das Ländchen Friesack und die Bredows, Kiel o.J.

– Hermann Krabbo/Georg Winter, Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus
askanischem Hause, Berlin 1955 (zit.: KW, Nr.).

– Die Kunstdenkmäler des Kreises Westhavelland, bearb. v. Paul Eichholz u. Willy Spatz, Berlin 1913 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. II, Teil 1).

– Walter Lübke, Friesacks Vergangenheit, in: 600-Jahr-Feier der Stadt Friesack (Mark) vom 25. bis 29. Mai 1927, Friesack 1927.

– Johannes Mahnkopf, Entstehung und ältere Geschichte der havelländischen Städte. Inaugural-Diss. Berlin 1933, Rathenow 1933.

– Wolfgang Podehl, Burg und Herrschaft in der Mark Brandenburg. Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung von Altmark, Neumark und Havelland. Köln, Wien 1975 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 76).

– Matthias Pytlik, Archäologisch-historisches Inventar der Stadt Friesack, Hauptseminararbeit WS 1997/1998 an der Humboldt-Universität Berlin.

– Bernhard Rathgen, Das Geschütz im Mittelalter, Berlin 1928.

- Tilo Schöfbeck, Geschichte der Burg Friesack in neuerer Zeit, Proseminararbeit WS 1994/1995 an der Humboldt-Universität Berlin.

– Fritz Schröer, Das Havelland im Dreißigjährigen Krieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Mark Brandenburg. Ergänzt und hg. v. Gerd Heinrich, Köln, Graz 1966 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 37).

– Johannes Schultze, Der Wendenkreuzzug 1147 und die Adelsherrschaften in Prignitz und Ruppiner Land, in: JbMOD, Bd. II (1953), S. 95-124.

– Hans K. Schulze, Adelsherrschaft und Landesherrschaft. Studien zur Verfassungs- und Besitzgeschichte der Altmark, des ostsächsischen Raumes und des hannoverschen Wendlandes im hohen Mittelalter. Köln, Graz 1963 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 29).

– Georg Sello, Der Feldzug Burggraf Friedrichs von Nürnberg im Februar 1414, in: Zs. f. Preußische Geschichte und Landeskunde, 19. Jg. (1882), S. 98-141.

– Jobst Siedler, Märkischer Städtebau im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Entstehung, Planung und baulichen Entwicklung der märkischen Städte. Berlin 1914.

– Wilhelm Taube, Ludwig der Aeltere als Markgraf von Brandenburg (1323-1351). Berlin 1900 (Historische Studien, Heft XVIII.).

– Wilhelm Unverzagt (Hg.), Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen, Teil 1: Paul Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 6). Teil 2: Joachim Herrmann, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Gross-Berlins und des Bezirkes Potsdam, Berlin 1960 (Deutsche Akademie ..., Schriften ..., Bd. 9).

– Gottfried Wentz, Das Bistum Havelberg. In: Germania Sacra, 1. Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg, 2. Bd., Berlin, Leipzig 1933.

– Gustav Zimmermann, Die Chronik der Stadt Friesack, Friesack [1913].

Anlage 2

Unwissenschaftliche Grabungen am Burgberg
Inventarnummer 43

Dr. Gerard Jentgens

St.Arnold

Anlage 3

Grabungen in der Berliner- und Hamburger Straße
Inventarnummer 25

Dr. Gerard Jentgens

St.Arnold

Inventarnummer: 25

Objekt:

Fundplatz-Nr.:

Fundmeldungs-Nr.:

Dokumentations-Nr.:

Aktivitäts-Nr.:

Sachkatalogs-Nr.:

Lage (detailliert)

Fundart:

Fundumstände

Mbl.:

Hoch:

Rechts:

Flur-Nr.:

Gelandenutzung:

Datierung:

Befunde:

BEFUNDE KURZ

GRABEN, WALLANLAGE
EBD. PFOSTENGRUNDUNG
KNUPPELDAMME
BÖHLENWEG MIT PARALLELEM GRABEN
FASCHINENGEFÄCHTE
FACHWERKHÄUSER
HOLZKASTENBRUNNEN
GRUBEN
PFOSTENREIHE

BEFUNDE DETAIL

Allgemeines

Befunde

Hamburger Straße

Berliner Straße

Vorläufiger Kurzbericht

Im Abschnitt der Berliner Straße

Der Abschnitt Hamburger Straße

Funde

Deutung

Verbleib

Literatur

Nachweis

Anlage 4

Grabungen in der Dammstraße
Inventarnummer 40

Dr. Gerard Jentgens

St.Arnold

Inventarnummer: 40

Objekt:

Fundplatz-Nr

Fundmeldungs-Nr

Dokumentations-Nr

Aktivitäts-Nr

Sachkatalogs-Nr

Lage (detailliert)

Fundart:

Fundumstände:

Mbl

Hoch

Rechts

Flur-Nr

Geländenutzung

Datierung

Befunde

Funde

Deutung:

Verbleib:

Literatur:

Nachweis: